T.S. Eliot

Mord im Dom

Deutsch von Rudolf Alexander Schroeder

SuhrkampTheatertext

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1962

Alle Rechte vorbehalten.

Sämtliche Rechte der öffentlichen Wiedergabe (u.a. Aufführungsrecht, Vortragsrecht, Recht der öffentlichen Zugänglichmachung und Senderecht) können ausschließlich vom Suhrkamp Verlag erworben werden und bedürfen seiner ausdrücklichen vorherigen schriftlichen Zustimmung.

Der Text des Bühnenwerkes wird Bühnen / Veranstaltern ausschließlich für Zwecke der Aufführung nach Maßgabe des jeweiligen Aufführungsvertrages zur Verfügung gestellt (Manuskript bzw. pdf-Datei). Jede darüber hinausgehende Verwertung des Textes des Bühnenwerkes bedarf der ausdrücklichen vorherigen Zustimmung des Suhrkamp Verlags. Das gilt insbesondere für dessen Vervielfältigung, Verbreitung, elektronische Verarbeitung, Übermittlung an Dritte und Speicherung über die Laufzeit des Aufführungsvertrages hinaus. Die vorstehenden Sätze gelten entsprechend, wenn Bühnen / Veranstaltern der Text des Bühnenwerkes ohne vorherigen Abschluss eines Aufführungsvertrages zur Ansicht zur Verfügung gestellt wird. Weitere Einzelheiten richten sich nach den zwischen Bühnen / Veranstaltern und dem Suhrkamp Verlag getroffenen Vereinbarungen.

Der Text des Bühnenwerkes gilt bis zum Tage der Uraufführung (UA) / deutschsprachigen Erstaufführung (DE) / ersten Aufführung der Neuübersetzung (DE / A) als nicht veröffentlicht im Sinne des Urheberrechtsgesetzes. Es ist vor diesem Zeitpunkt nicht gestattet, das Bühnenwerk im Ganzen oder in Teilen oder seinem Inhalt nach der Öffentlichkeit mitzuteilen oder sich mit dem Bühnenwerk öffentlich auseinanderzusetzen.

Nicht vom Suhrkamp Verlag genehmigte Verwertungen verletzen das Urheberrecht und können zivilrechtliche und ggf. auch strafrechtliche Folgen nach sich ziehen.

Mord im Dom

Deutsch von Rudolf Alexander Schröder

Personen:

Chor der Frauen von Canterbury
Drei Priester am Dom
Ein Bote
Erzbischof Thomas Becket
Vier Versucher
Vier Ritter
Gefolge

Ort und Zeit:

Der Erste Teil spielt in der Halle des Erzbischofs
am 2. Dezember 1170
Der Zweite Teil spielt am 29. Dezember 1170,
Erste Szene: in der Halle des Erzbischofs
Zweite Szene: im Dom

Erster Teil

CHOR

Hier laßt uns bleiben, dicht beim Münster, wartet hier.
Lockt uns Gefahr? Ist es das Wissen um Sicherheit, das unsre Füße
Zum Münster hinzerrt? Welche Gefahr bestünd
Für uns arm-arme Frauen von Canterbury? Welche Plage,
Mit der wir nicht schon längst vertraut sind? Nicht Gefahr besteht
Für uns noch Sicherheit im Münster. Dunkle Ahnung eines Tuns,
Das unser Aug bezeugen soll, heißt unsre Füße
Dem Münster nahn. Wir sollen Zeugnis geben.

Seit Gold-Oktober zum finstren November entartete,
Seit Äpfel gelesen wurden und aufbewahrt, und das Land zu braunen, kantigen Totengerippen ward in der Wüste von Wasser und Schlamm,
Wartet das Neujahr, atmet, wartet, wispernd in Finsternis.
Während der Pflüger den kotigen Schuh fortschlenkert und reckt seine Hände zum Feuer,
Wartet das Neujahr, wartet das Schicksal des, das da kommt.
Wer hat seine Hände zum Feuer gereckt und am Allerheiligenabend
Der Märtyrer gedacht und der Heiligen all, die warten? Und wer wird
Recken die Hände zum Feur und den Herrn verleugnen? Wer wird sich
Wärmen am Feur und den Herrn verleugnen?

Sieben Jahr und der Sommer vergangen,
Sieben Jahr, seit der Hirt uns verlassen,
Der seiner Herde stets mild und hold war. –
Doch wär es nicht gut, wenn er wiederkäm.
Der König herrscht, und die Landherrn herrschen,

Wir haben vielerlei Druck erlitten,
Haben doch meist unsern eigenen Willen,
Zufrieden, wenn man uns läßt allein.
Man versucht sein Haus in Ordnung zu halten,
Der Kaufmann schlau, vorsichtig sucht ein kleines Vermögen zu sammeln,
Der Landmann bückt sich auf sein Stück Land, erdfarb seine eigene Farbe,
Am liebsten bleibt er unbemerkt.
Jetzt fürcht ich Verstörung der stillen Gezeiten,
Winter wird kommen mit Tod aus der See,
Verderblicher Frühling wird pochen ans Tor,
Schoß und Sproß uns fressen mit Haut und Haar,
Unheilssommer das Bett unsrer Bäche verbrennen,
Und der Arme wird warten auf nächsten Oktobers Verwesung.
Wie sollte der Sommer uns Tröstung bringen
Für Winternebel und Spätherbstfeur?
Was sollen wir tun in der Sommerhitze,
Als im Baumhof ohn Baumfrucht des nächsten Oktobers warten?
Eine Krankheit ist auf dem Weg zu uns. Wir warten, wir warten,
Und die Märtrer und Heiligen warten der künftigen Heilgen und Märtrer.
Schicksal wartet in Gottes Hand, noch Ungestaltes gestaltend.
Ich hab dies alles gesehn im Blitz eines Sonnenblicks:
Schicksal wartet in Gottes Hand, nicht in den Händen der Herrscher,
Einer tut gut, andre tun übel, planen, vermuten,
Was sie gezettelt, entschlüpft ihrer Hand ins Gewebe der Zeit.
Komm, froher Dezember, wer wird dein walten, dich heilig halten?
Wirst, Menschen Sohn, wiederum irgendwo geborn auf verachtetem Stroh?
Für uns, für die Armen, gibt's kein Tun,
Nur warten und Zeugnis geben.
Die Priester treten auf.

ERSTER PRIESTER

Sieben Jahr und der Sommer vergangen,
Sieben Jahr, seit der Hirt uns verlassen!

ZWEITER PRIESTER

Was mag der Erzbischof tun und der Papst, unser oberster Herr,
Mit des Königs Trotz und dem welschen König
In unaufhörlichen Ränken und Plänen,
Zusammenkunft und Gespräch gewährt und Gespräch geweigert,
Gespräch ohn End oder nimmer geendet,
An dem oder jenem Ort in Frankreich?

DRITTER PRIESTER

Ich seh nichts, das ganz zum Ziel trifft in den Künsten der weltlichen Herrschaft,
Seh nur Gewalt, Zweizüngigkeit und häufigen Unterschleif.
Bald herrscht der König, bald herrschen die Großen,
Der starke Mann stark und der schwache Mann launisch;
Gilt ein Gesetz nur: ergreife die Macht und halt sie.
Wer standhaft bleibt, hat sein Spiel mit den Lastern und Lüstern der andern,
Den Schwachen verzehrt das eigne Gelüst.

ERSTER PRIESTER

Und nimmt dies alles kein End,
Eh hier an der Pforte die Armut
Ihres Freundes vergaß, ihres Vaters in Gott, eh sie vergaß
Den, der ihr Freund war?

Bote tritt auf.

DER BOTE

Ihr Diener Gottes, Wächter des Heiligtums,
Ich kam, euch hier ohn Umschweif zu bescheiden:
Der Erzbischof weilt in England, weilt draußen, nahe der Stadt.
Ich ward eilends vorgesandt,
Um euch sein Kommen kundzutun, so rasch es nur möglich war;
Seid bereit, ihm zu begegnen.

ERSTER PRIESTER

Wie? Die Verbannung endete? Unser Herr Erzbischof
Ward wieder mit dem König eins? Welche Versöhnung
Des Stolzes mit dem Stolz!

DRITTER PRIESTER

Gibt's einen Frieden,
Der zwischen Hammer und Amboß wüchs?

ZWEITER PRIESTER

Sag uns,
Ist der alte Streit zuend? Ist die Hochmutswand gefallen,
Die sie getrennt? Ist's Fried, ist's Krieg?

ERSTER PRIESTER

Kommt er
In voller Sicherheit, oder beschirmt ihn
Roms Macht allein und geistlich Regiment,
Der Schutz des Rechts und die Liebe des Volks?

BOTE

Ihr seid im Recht, wofern ihr einige Zweifel hegt.
Er kommt voll Stolz und Kummer, besteht auf jedem Anspruch.
Unzweifelhafter Liebe des Volks gewiß,
Das ihn mit tobender Begeistrung aufnimmt,
Den Heerweg säumt, die Mäntel in den Staub wirft,
Und streut die Bahn mit Läubern und Blumen des späten Jahrs.
Jedwede Gasse der Stadt wird voll sein zum Ersticken,
Und mich bedünkt, sein Roß wird seinen Schweif verlieren,
Des einzle Haare kostbare Reliquien sind.
Der Papst und Frankreichs König sind eins mit ihm:
Wahrhaftig, der hätt ihn gern in seinem Land behalten!
Mit unserm König ist das ein ander Ding.

ERSTER PRIESTER

Nochmals denn: ist's Fried, ist's Krieg?

BOTE

Fried, aber nicht der Friedenskuß.
Ein geflickter Handel, wo du mich fragst, was ich denke.
Und wo du mich fragst, ich mein, der Herr Erzbischof
Ist nicht der Mann, sich selber was vorzuspiegeln,
Auch freilich nicht, den mindesten Anspruch zu mildern.
Und wo du mich fragst, so mein ich, daß dieser Friede
Weder nem Abschluß gleichsieht noch nem Beginn.
Es weiß ein jeder, daß, als der Erzbischof
Vom König schied, da sprach er zum König:
»Mein Fürst«, sprach er, »ich scheid von Euch und werd
Euch nimmer wiedersehn auf dieser Erd.«

Ich hab's, das dürft ihr mir glauben, aus erster Hand.
Die Deutungen, was er gemeint, gehn auseinander,
Aber niemand sieht's als ein günstiges Omen an.
Bote ab

ERSTER PRIESTER

Ich fürcht für den Erzbischof, ich fürcht für die Kirche!
Ich weiß: sein Stolz, erwachsen aus plötzlicher Schicksalsgunst,
Ward härter nur durch bittere Schicksalsungunst.
Ich sah den Kanzler, dem der König schöntat,
Geliebt und gehaßt durch die Hofherrn, hochnäsig, wie sie sind,
Verachtet und verachtend, allzeit ganz allein,
Niemals einer von ihnen, allezeit ungeschützt,
Den Stolz allein mit eigner Tugend weidend,
Stolz, der die Nahrung zog aus seiner Gerechtigkeit,
Stolz, der die Nahrung zog aus seiner Adligkeit.
Ihn ekelt vor der Macht, die zeitlicher Erbfall gibt,
Er wünscht die Welt allein Gott untertan.
War der König größer, oder er selbst war schwächer,
Nahm manches wohl nen andern Weg mit Thomas.

ZWEITER PRIESTER

Und doch, unser Herr ist zurück, unser Herr kehrt heim zu den Seinigen,
Wir warteten lange genug von Dezember zu tristem Dezember.
Vor unsrer Schar wird der Erzhirt stehn, zerstreuend Zweifel und Furcht.
Er wird uns sagen, was not zu tun, Befehl und Weisung erteilen;
Unser Herr ist eins mit dem Papst, eins mit dem König von Frankreich.
Wir können uns lehnen auf Fels, wir setzen den Fuß fest auf
Gegen die ständige Flut der Gezeiten, den Gleichgewichtshader der Grafen und Grundherrn.
Nun haben wir Gottes Fels unterm Fuß; kommt und begegnet dem Erzbischof mit herzlicher Danksagung. –
Unser Herr, unser Erzbischof kehrt heim, und wenn unser Erzbischof heimkehrt,
Sind die Zweifel zerstreut. So jauchzt und frohlockt,

Ich sag, frohlockt, zeigt fröhliche Miene zum Willkomm.
Ich bin des Erzbischofs Mann. Wir bieten dem Erzbischof Willkomm!

DRITTER PRIESTER

Sei's gut, sei's schlimm, laßt drehen das Rad,
Das Rad stand still diese sieben Jahr, und was half's?
Sei's gut, sei's schlimm, laßt drehen das Rad,
Denn wer kennt das Ende von Gut und Schlecht,
Bis der Wetzstein schweigt,
Und die Tür in der Gasse sich schließt,
Und alle die Töchter des frohen Gesangs verstummt sind.

CHOR

Wir haben hier keine bleibende Statt, keinen Aufenthalt, kein Obdach,
Bös der Wind, bös die Zeit, Gewinst fragwürdig, Gefahr gewiß,
O spät, spät, spät, spät ist die Zeit, spät, zu spät und morsch das Jahr,
Übel der Wind und bitter die See und grau der Himmel, grau, grau, grau,
O Thomas, kehr, Erzbischof, kehr, kehr um gen Frankreich,
Kehr um! Schleunig! Schweigend! Laß uns schweigend zugrundgehn.
Du kommst im Triumph, du kommst mit Frohlocken, doch kommst du und trägst den Tod gen Canterbury:
Gericht übers Haus, Gericht über dich, Gericht allüber die Welt.
Wir wünschen nicht, daß etwas gescheh.
Sieben Jahr lang lebten wir schweigend,
Haben erreicht, daß uns niemand merkt,
Lebend und halbwegs lebend.
War Unterdrückung und Schwelgerei,
War auch wohl Armut und Übermut,
War kleineres Unrecht mancherlei,
Dennoch fuhren wir fort zu leben,
Lebend und halbwegs lebend. –
Manchmal blieb uns das Korn aus,
Manchmal ist guter Herbst,
Einmal ein Regenjahr,

Dann wieder ein Jahr der Dürre,
Ein Jahr Äpfel die Fülle,
Dann wieder Mangel an Pflaumen;
Dennoch fuhren wir fort zu leben,
Lebend und halbwegs lebend. –
Wir hielten die Feste, wir hörten die Messen,
Wir haben Bier und Most gebraut,
Haben Holz für den Winter gesammelt,
Geschwätzt im Winkel am Herdfeur,
Geschwätzt im Winkel der Gassen,
Geschwätzt nicht immer mit Wisperlaut,
Lebend und halbwegs lebend. –
Wir sahen Geburt, Hochzeit und Tod,
Wir hatten allerhand Ärgernis,
Man hat uns beschwert mit Steuern,
Wir hatten Klatsch und Gelächter,
Einige Dirnen verschwanden, wer weiß, wo?
Andere taugten auch dazu nicht.
Wir hatten all unsre heimlichen Ängste,
Gesonderte Schatten, verstohlene Furcht.
Doch nun überfällt uns die große, die Furcht, nicht eines, nein vieler,
Furcht wie Geburt und wie Tod, wenn wir Tod und Geburt allein sehn,
Für sich im Leeren. Wir
Sind bang in Furcht, die keiner erkennt, der keiner ins Aug sieht, die keiner begreift,
Und unser Herz ist uns ausgerissen, enthülst unser Hirn wie die Schalen der Zwiebel, wir selbst sind verloren, verloren
In Furcht des Endes, die keiner begreift, o Thomas, Erzbischof,
O Thomas, Erzhirt, verlaß uns und laß uns leben in unsrer niedren, verwitterten Erdengestalt, verlaß uns und heiß uns nicht
Stehn dem Gericht übers Haus, dem Gericht übern Erzbischof, dem Gericht allüber die Welt!
Erzbischof, deines Geschickes gewiß und versichert, Unerschrockener zwischen den Schatten, weißt du denn, was du verlangst, weißt du denn, was es bedeutet

Fürs kleine Volk hineinverflochten ins Schicksalsgeweb, klein Volk, das lebt mit kleinen Dingen,
Für Stirn und Hirn des kleinen Volks, zu stehn vorm Gericht übers Haus, vorm Gericht übern Hirten und Herrn, Gericht allüber die Welt?
O Thomas, Erzbischof, geh von uns fort, geh fort, geh fort aus dem grämlichen Dover,
setz Segel für Frankreich. – Thomas, du, unser Erzbischof, allzeit unser Erzbischof
auch in Frankreich. – Thomas, Erzbischof, setz das weiße Segel zwischen grauer
Luft und bittrer See, geh von uns fort, geh fort nach Frankreich!

ZWEITER PRIESTER

Ist dies die Zeit für solch Geplärr?
Seid unbescheidne Weiber, närrisch, schwatzhaft.
Wißt ihr denn nicht, der fromme Erzbischof
Kann jeden Augenblick hier vor uns stehn?
Das Volk auf der Gasse wird jubeln und jauchzen,
Da quäkt ihr fort wie Laubfrösch im Gewipfel,
Doch Frösche könnte man wenigstens kochen und essen.
Was immer ihr argwöhnt in eurer feigen Verzagtheit,
Laßt mich euch wenigstens bitten, zeigt heitre Gesichter,
Grüßt unsern frommen Erzbischof mit herzlichem Willkommsgruß.

Thomas tritt auf.

THOMAS

Gib Frieden, laß sie, begeistert, wie sie sind.
Sie sagen mehr, denn sie wissen und du begreifst.
Sie wissen und wissen's nicht, daß Handeln Leiden ist
Und Leiden Handeln. Auch leidet der Handelnde nicht,
Noch handelt der Leidende. – Beide sind beschlossen
In ein unendliches Handeln, unendlich Erleiden,
Dem jeder willfahren muß, auf daß es gewollt werd,
Das jeder erleiden muß, auf daß er es wolle
Und bestehn bleib das Geweb – das Geweb ist ja das Handeln
Und das Leiden – und das Rad umläuft, aber doch
Ruht im ewigen Noch.

ZWEITER PRIESTER

Herr, ach, Herr, vergebt mir, ich sah nicht, daß Ihr kamt,
Benommen durch das Geschwätz von diesen albernen Fraun.
Vergebt uns, Herr, wir könnten Euch besseren Willkomm bieten,
Hätten wir frühere Kunde von Eurem Kommen gehabt,
Doch Euer Herrlichkeit weiß, daß sieben Jahre des Wartens,
Sieben Jahre Gebet, sieben Jahre Verlassenheit
Unser Herz weit besser für Euer Kommen bereiteten,
Als sieben Tage Canterbury vorzubereiten vermocht.
Gleich laß ich Feur anlegen in allen Euren Zimmern,
Das unser englisches Dezember-Frösteln vertreibt,
Weil Euer Herrlichkeit jetzt lauere Luft gewohnt ist.
Euer Herrlichkeit finden die Zimmer, ganz wie Sie sie verlassen.

THOMAS

Und hoffen, sie zu verlassen, ganz wie wir sie gefunden.
Bin euch mehr als dankbar für alle Lieb und Sorgfalt. –
Kleine Sorgen das. – Wenig Ruh bleibt Canterbury, weil
Grimmige Feinde ruhlos um uns her sind. –
Empörer-Bischöfe, York, London, Salisbury,
Hätten mein Schreiben erbrochen,
Haben den Strand mit Spähern gefüllt, zum Empfang
Mir meine grimmigsten Feinde gesandt.
Durch Gottes Gnad wußt ich um ihren Anschlag.
Ich sandte meinen Brief des andern Tags,
Hatt günstige Fahrt und fand in Sandwich
Broc und Warenne und den Gaugraf von Kent,
Die sich zu dritt auf meinen Kopf verschworen.
Nur Johann, Dekan von Salisbury,
Sorgte für des Königs Ruf, warnte vor Verrat, hielt
Ihre Hände fest. – Bislang sind wir
Noch unbehelligt.

ERSTER PRIESTER

Doch man wird Euch folgen?

THOMAS

Ein Weilchen wird der Räuberfalk
Nur steigen, wird bald stehn, bald kreisend spähn,

Anlaß abwartend, Vorwand, Gelegenheit.
Ganz einfach wird das Ende sein, jäh, gottverhängt.
Derweil wird unser erster Akt
Zum Schattenspiel und Kampf mit Schatten.
Schwerer dies Interim denn der Vollzug.
Er reift heran in allem, was geschehn wird. – Schau!
Der erste Versucher tritt auf.

ERSTER VERSUCHER

Euer Gnaden sehn, ich halt mich nicht auf mit Höflichkeiten,
Hier bin ich, hab vergessen aller Bitterkeiten.
Hoff, Eure gegenwärtige Gravität
Entschuldigt meine ergebenste Frivolität
In Erinnerung alter, guter Zeit.
Euer Herrlichkeit
Wird doch den alten Freund, dem's schlecht ging, nicht verachten?
Alter Tom, lustiger Tom, Becket von London!
Denkt, Herr, des Abends, da wir auf dem Fluß gefahren,
Da der König, Ihr und ich drei gute Freunde waren,
Freundschaft, Herr, hält stand und trotzt dem Zahn der Jahre.
Wie? Nun Euch heut des Königs neue
Gunst lacht, sprächen wir: Der Sommer hielt nicht Treue,
Und gute Zeit währt niemals lang? –
Flöten im Wiesengrund, Geigen im Saal,
Lachen und Apfelblust schwimmt auf den Wassern,
Lieder vor Nacht, Gewisper in den Kammern,
Feuer fressen die Winterzeit,
Verschwelgen das Dunkel mit Wein und Witz und Weisheit!
Nun, da der König und Ihr wieder Freunde seid,
Laien und Geistlichkeit haben nun frohe Zeit,
Scherz und Gelächter gehn nimmer im Büßerkleid.

THOMAS

Du sprichst von Lenzen, die vorbei sind. – Ich gedenk's,
Vergessen lohnt nicht.

VERSUCHER

Und vom neuen Frühling.
Lenz blüht auf im Winter. Wipfelschnee

Wird süß wie Blumen rieseln, Eis in Gracht und Graben
Die Sonne spiegeln. Liebe macht den Saft
Im Baumhof steigen. Schwermut weicht dem Frohsinn.

THOMAS

Wir wissen nicht sehr viel von der Zukunft,
Außer daß von Geschlecht zu Geschlecht
Das nämliche wieder und wieder geschieht.
Wenig lernt einer aus fremden Erfahrungen;
Doch kehrt im Leben des Mannes nimmer
Dieselbe Zeit zurück. – Trenn immer
Die Nabelschnur, leg ab die Schlangenhaut! Allein
Dem Narrn in seinem Wahn mag dünken,
Er dreh das Rad, das ihn selber dreht.

VERSUCHER

Ein Nicken, o Herr, ist so gut wie ein Zwinken:
Was einer begehrt, hat er oft schon geschmäht.
Nun wiederkehrt alte gute Zeit,
Bin ich Euer Mann.

THOMAS

Nicht in dem Kleid!
Acht auf dein Treiben! Weit sicherer führst du,
Wo du bereutest und folgtest dem Meister.

VERSUCHER

Nicht in der Hast!
Läufst du gar so dreist, andre laufen dreister!
Euer Gnaden hat der Stolz betört.
Nicht sichrer fährt der Hirsch, wenn er am lautsten röhrt.
Andre Sitte galt beim König, unserm Meister!
Ihr selbst wart minder streng mit den Gebresten
Der Sünder, Eurer Freunde. Fahrt gelind, Mann!
Gelinder Mann speist doch zuletzt am besten.
Hört Freundes Rat, laßt fahren wie's fährt,
Sonst wird Eure Gans bald gerupft und verzehrt.

THOMAS

Du kommst um zwanzig Jahr zu spät.

VERSUCHER

Dann seht selber, wie's Euch geht.
Ihr habt scheint's an höheren Lastern Gefallen,
Da müßt Ihr auch höheren Preis bezahlen.
Euer Gnaden leb wohl! Ich halt mich nicht auf mit Höflichkeiten,
Geh, wie ich kam, vergessend aller Bitterkeiten.
Hoff, Eure gegenwärtige Gravität
Entschuldigt meine ergebenste Frivolität.
Will Euer Gnaden mir Ihre Fürbitte schenken,
Will hinterm Haus ich zur Küssezeit Euer gedenken.

THOMAS

Laß fahren wie's fährt. – Traumfrühlingszeit:
So pfeift mit dem Wind ein Gedanke vorüber.
Das Unmögliche wirkt noch Versuchung,
Das Unmögliche – – – das Unerwünschliche,
Stimmen unterm Schlaf, weckend gestorbene Welt:
So dürfen Herz und Sinn nie ganz dem Heut gehören.
Zweiter Versucher tritt auf.

ZWEITER VERSUCHER

Euer Herrlichkeit vergaß? – Vielleicht. – Ich bring mich in
Erinnrung,
Wir trafen uns in Clarendon, in Northampton,
Danach zu Montmirail in Maine. Nun, wo ich sie genannt hab,
Laßt uns dies minder freundliche Gedenken
Abwägen gegen andres, älteres,
Gewichtigers, das deiner Kanzlerschaft. – Sieh her,
Die ältere Schale sinkt. Meister der Staatskunst, du,
Von allen anerkannt, führ noch einmal das Reich.

THOMAS

Du meinst?

VERSUCHER

Das Kanzleramt, drauf Ihr verzichtet,
Als Ihr Erzbischof wurdet – Eurerseits
War das ein Fehler – könntet Ihr wiederhaben.
Bedenk es Euer Herrlichkeit:
Macht, die man errang, wird Glorie

Lebenslang, ein dauerndes Besitztum. –
Ein Tempelgrab, ein Marmormonument. –
Sagt nicht, daß der, der Herrschaft liebt, verrückt wär.

THOMAS

Ob Gottes Knecht damit beglückt wär?

VERSUCHER

Bedrückt wär
Dadurch nur, wer auf Erden Gott allein liebt.
Soll der, der Wirklichkeit gehandhabt,
Wachen Sinns mit Gaukelschatten umgehn?
Heut hab Macht! Die Heiligkeit hernachmals.

THOMAS

Wer denn?

VERSUCHER

Der Kanzler. – König und Kanzler!
Der König herrscht, der Kanzler übt die Macht,
Ein Spruch, den keine Schul erdacht.
Die Großen setz herab, des Armen schon',
Gibt's höheres Menschenwerk nächst Gottes Thron?
Stärk das Gesetz, häng Mörder und Dieb,
Regier der besseren Sache zulieb,
Sprich rechten Spruch, mach Ungleich gleich,
Dann geht dir's wohl auf Erden und – kann sein – im Himmelreich.

THOMAS

Welch Mittel?

VERSUCHER

Nun, reale Macht
Läßt sich nur durch Verzicht erwerben.
Eure geistliche Macht ist irdisch Verderben.
Heut hab Macht, wer kann und will.

THOMAS

Wes wird sie sein?

VERSUCHER

Des, der da kommt.

THOMAS

Sein Monat?

VERSUCHER

Der letzte, vom ersten ab.

THOMAS

Was kostet's uns?

VERSUCHER

Den Anspruch geistlicher Gewalt.

THOMAS

Wofür gegeben?

VERSUCHER

Für die Macht und Herrlichkeit.

THOMAS

Nein!

VERSUCHER

Ja! Sonst würde der Stolz gebrochen,
Gekerkert in Canterbury, Herrscher ohn Herrschaft,
Selbstwilliger Knecht ohnmächtigen Papstes,
Leithirsch, von Rüden umstellt.

THOMAS

Nein!

VERSUCHER

Ja! Der Mann muß wirken. Ein Monarch,
Der im Felde steht, braucht den Freund daheim.
Eigennutz wird da Gemeinnutz,
Würde wird nochmals den Würdigen kleiden.

THOMAS

Du vergißt die Bischöfe,
Die ich mit Exkommunikation belegt hab.

VERSUCHER

Hungriger Haß bleibt
Ohnmächtig gegen wohlverstandne Selbstsucht.

THOMAS

Du vergißt die Landherrn. – Die vergessen nicht
Die ständige Kürzung kleiner Standesrechte.

VERSUCHER

Gegen die Landherrn
Steht Königs Sache, Landmanns Sache, Kanzlers Sache.

THOMAS

Niemals! Ich, der Schlüsselhalter
Von Höll und Himmel, zuhöchst, allein in England,
Der bindet und löst mit Privileg vom Papst,
Ließ mich gelüsten nach minderer Macht? –
Gewählt und gewürdigt, des Banns zu walten,
Könige züchtigen, nicht unter Dienern Dienst tun
Ist mein öffentlich Amt. Nein! – Geh!

VERSUCHER

Dann überlaß ich dich deinem Geschick.
Sonnenwärts steigt deine Sünde, nimmt Königsfalken aufs Korn.

THOMAS

Zeitliche Macht, eine gute Welt zu baun,
Ordnung zu stiften, was Welt hier Ordnung nennt:
Wer Vertraun auf weltliche Ordnung setzt,
Nicht überwacht durch Gottes Ordnung,
Des Torenstolz befestigt nur Unordnung,
Leiht ihr Bestand, zeugt tödlich Siechtum,
Erniedrigend, was er erhöht. – Macht unterm Fürsten! –
Ich war der Fürst, sein Arm, sein besseres Ich.
Doch das, was einst Erhöhung war,
Wär jetzt gemeiner Herabstieg.
Der dritte Versucher tritt auf.

DRITTER VERSUCHER

Ein unerwarteter Besuch.

THOMAS

Hab Euch erwartet.

VERSUCHER

Nicht in dem Kleid und nicht zu diesem Vorsatz.

THOMAS

Kein Vorsatz überrascht mich.

VERSUCHER

Nun, Euer Gnaden,
Ich bin kein Tagedieb, kein Politiker.
Bei Hof zu lungern und zu lauern

Fehlt mir Geschick. Ich bin kein Höfling,
Ich kenn ein Pferd, einen Hund, eine Dirne,
Halt meine Liegenschaften beisammen,
Ein Junker auf dem Land, treib, was mich angeht.
Wir Landherrn sind's, wir kennen unser Land,
Wir sind's, die wissen, wo's fehlt im Land.
Ist unser Land. Wir lieben das Land.
Wir sind das Rückgrat der Nation.
Wir, nicht die lungernden Schmarutzer
Bei Hof. Verzicht mir meine Grobheit:
Ich bin gradaus, ein derber Engelsmann.

THOMAS

Gradaus denn, sprecht!

VERSUCHER

Die Meinung ist klar.
Dauer der Freundschaft liegt nicht allein
An uns. Die Umstände tun da viel,
Doch Umstände lassen sich korrigieren.
Unwirkliche Freundschaft kann wirklich werden.
Doch wirkliche Freundschaft, einmal verscherzt, wird nie verschmerzt.
Eher wird Feindschaft zur Bundesverwandtschaft,
Die Feindschaft, die niemals Freundschaft war,
Führt eher zum Vergleich.

THOMAS

Für einen Landmann
Hüllst du deine Meinung in so dunkle Gemeinplätze,
Wie nur irgendein Höfling.

VERSUCHER

Hier das simple Faktum.
Ihr habt keine Hoffnung auf Wiederversöhnung
Mit Heinrich, dem König, baut allein
Auf blinde, vereinsamte Selbstverwöhnung.
Ein Fehler das.

THOMAS

O Heinrich, mein König!

VERSUCHER

Andre Freunde
Fändet Ihr heut um geringe Löhnung.
Englands König ist nicht allmächtig,
Weilt in Frankreich, rauft sich in Anjou.
Rings um ihn warten hungrige Söhne.
Wir in England sind für England,
Sind – Eur Gnaden und ich – Normannen.
England ist ein Land, wo der Normann
Herrschen soll. Richte der Anjou-Mann
Sich selber zu Grund, in Anjou fechtend.
Er kennt uns nicht, uns englische Grundherrn.
Wir sind das Volk!

THOMAS

Wo soll's hinaus?

VERSUCHER

Auf ein glücklich Bündnis
Wohlverstandner Intressen.

THOMAS

Was habt Ihr –
Ihr sprecht für die Grundherrn? –

VERSUCHER

Eine mächtige Partei,
Die ihr Augenmerk jüngst auf Euch gelenkt hat –
Für Euch zu gewinnen? – so fragt Euer Herrlichkeit.
Für uns wär kirchliche Gunst ein Vorteil,
Segen des Papstes ein mächtiger Schutz
Im Kampf um die Freiheit. Ihr schlügt, Euer Gnaden,
Wärt Ihr mit uns, eine gute Klinge
Zugleich für England und für Rom,
Endend tyrannische Jurisdiktion
Von Königsgericht über Bischofsgericht,
Von Königsgericht über Grafengericht.

THOMAS

Die ich gründen half.

VERSUCHER

Die Ihr gründen halft.
Doch Zeit vergangen ist Zeit vergessen.
Wir hoffen veränderten Sternenaspekt.

THOMAS

Und kann der Erzbischof dem König nicht mehr traun,
Wie kann er sein Vertraun auf des Königs Feinde baun?

VERSUCHER

Könige dulden keine Macht, die neben ihnen wohne,
Kirch und Volk hat guten Grund gegen Thron und Krone.

THOMAS

Doch verlor der Erzbischof sein Vertraun zur Krone,
Hat er Grund, allein zu traun Gott im höchsten Throne.
Als Kanzler kannte mich einst jedermann;
Da pochte deines Gleichen gern vor meiner Türe an.
Hab manchen bei Hof und in der Schlacht
Und in der Stechbahn zu Fall gebracht.
Soll ich, der als Aar über Tauben geboten,
Mit Wölfen nun schleichen auf wölfischen Pfoten?
Treibt euren Hochverrat, wie ihr zuvor getan.
Sag keiner, ich hab einen König verraten.

VERSUCHER

Ich poch, Euer Gnaden, nicht noch einmal an.
Hoff nur, der nächste Lenz bringt Euren Taten
Und Eurer Treu vom König reichen Lohn.

THOMAS

Erst mach's, dann brich's. Hab's auch wohl schon bedacht,
Verzweiflungsvolles Tun gesunkner Macht.
Samson in Gaza hat's ähnlich gemacht.
Doch muß ich brechen, brech ich mich allein.
Der vierte Versucher tritt auf.

VIERTER VERSUCHER

Wohl getan, Thomas, dein Sinn ist schwer zu beugen.
An mir hast du Begleiter, Freund und Zeugen.

THOMAS

Wer bist du? Ich erwartete
Besucher drei, nicht vier.

VERSUCHER

Sei nicht erstaunt, einen vierten zu sehn,
Käm ich erwartet, wär's früher geschehn.
Ich komm stets der Erwartung zuvor.

THOMAS

Wer bist du?

VERSUCHER

Weil du mich n i c h t kennst, brauch ich keinen Namen,
Daß du mich kennst, ist Ursach, daß ich kam.
Kennst mich und sahst doch niemals mein Gesicht.
So Zeit als Ort erlaubten's früher nicht.

THOMAS

Sag, was du sagen mußt.

VERSUCHER

Ich sag's, denn nun ist Zeit.
Fischhaken waren beködert mit Häppchen Vergangenheit.
Wer schwankt, ist schwach. – Und dann der König!
Hart ward sein Haß, weicht nimmerdar.
Du weißt, der König ist nimmer bereit,
Dem zweimal zu traun, der sein Treufreund w a r.
Legst sorgsam Zins auf Zins, ein Mann,
Der seinen Dienst darleiht solang er kann?
Wart nur, bis es klappt und schnappt:
Hast ausgedient, die Falle quetscht dich. –
Und dann die Grundherrn? Kleiner Leute Neid
Hält länger stand als Königs Zorn.
Fürsten frönen dem Gemeinwohl, Grundherrn heimlicher
Habsucht, rasender
Scheelsucht, Teufelsbesessenheit.
Spielst Herrn und Grafen gegeneinander aus.
Weit größerer Feind ist not, um Könige zu stürzen.

THOMAS

Und nun dein Rat?

VERSUCHER

Fahr fort und führ's hinaus.
Jed andrer Weg ist dir verschlossen
Außer dem einen, den du gewählt. –
Zwar, was wär Wollust, Königsmacht,
Macht über Menschen unterm König
Vorm Zugriff geistlicher Allgewalt?
Mensch unterm Sündenjoch, Adams Gesell,
Du hältst die Schlüssel von Himmel und Höll.
Macht, die bindet und löst: bind, Thomas, bind,
König und Bischof dir unterm Fuß. –
König, Kaiser, Bischof, Edelmann, König:
Unsichere Lenkung bröckelnder Armeen,
Krieg, Pestilenz, Empörung,
Gebrochener Schwur und neue Verschwörung,
Bald Herr, bald Knecht im Lauf einer Stunde,
So läuft zeitliche Macht die Runde.
Der alte König fühl's in letzter Not:
Nicht Reich noch Söhne, nicht Zahn noch Brot. –
Du hältst den Strang, wind, Thomas, wind
Das Fädlein Leben, das Fädlein Tod!
Du hältst die Macht, halt fest!

THOMAS

Zuhöchst im Land?

VERSUCHER

Zuhöchst bis auf einen.

THOMAS

Mir unbekannt.

VERSUCHER

Ich steh hier nicht zu sagen, wer und was er sei.
Nur, was du, Thomas, weißt, steht mir zu sagen frei.

THOMAS

Sagst du, wann Zeit und Stund ist?

VERSUCHER

Frag mich nach nichts, das dir nicht selber kund ist.
Doch, Thomas, denk der Glorie nach dem Tod.

Ein König geht, und ein König kommt;
Neuer König, neu Regiment.
Des alten vergißt, wen der neue beruft;
Heilger und Märtyrer herrscht aus der Gruft.
Denk, Thomas, denk, wie dein geschlagner Feind
Vor deinem Schatten bangt und büßt und greint;
Denk an die Pilgrime, harrend in Reihn
Vor dem juwelenen, blinkenden Schrein.
Generation nach Generation
Beugen die Knie zur Veneration.
Denk der Mirakel, der gottgeweihten,
Denk deiner Feinde – zur linken Seiten.

THOMAS

Hab schon gedacht.

VERSUCHER

Drum darf ich's gedenken.
Dein Gedank hat mehr Macht denn dein Fürst, dich zu lenken.
Noch ein weitrer Gedank hat dich manchmal betreten
In Stiegenhauswinkeln und manchmal beim Beten.
Zwischen Wachen und Traum galt frühe Betrachtung,
Wenn der Vogel geschrien, zukünftger Mißachtung,
Galt kreisendem Rad, das nichts dauern läßt,
Dem Vogel, der trauert vorm leeren Nest. –
Das Gold vergeudet, erbrochen der Schrein,
Leicht Weibervolk schmückt sich mit Perl und Gestein;
Der Tempel geplündert, die heiligen Schätze
Landen im Schoß von Schmarotzer und Metze.
Und später noch ärger: kein Haß, der noch eifert,
Kein Feind, der dich lästert, verflucht und begeifert.
Man wog deine Mängel, man hat sie notiert,
Das historische Faktum wird kühl registriert.
Es hängt kein Geheimnis, so geht dann die Meinung,
An dieser geschichtlich umschriebnen Erscheinung.

THOMAS

Was müßte man tun, was bleibt zu beginnen?
Kann niemand die bleibende Krone gewinnen?

VERSUCHER

Ja, Thomas, ja, hast auch das bedacht.
Was darf dem Ruhme der Heiligen gleichen,
Die ewig vor Gottes Antlitz stehn?
Welch irdischer Ruhm von König und Kaiser,
Welch irdischer Stolz, der nicht Armut wär,
Verglichen dem Reichtum der himmlischen Glorie? –
Geh den Weg des Märtertums, mach dich hier auf Erden
Zum Kleinsten, werde groß im Himmel;
Dann sieh tief unten, wo die Kluft befestigt ist,
Deine Verfolger in ewiger Pein,
Lechzendem Jammer, den niemand stillt.

THOMAS

Nein! Wer bist du,
Der mich mit meinem eignen Wunsch versucht?
Andere kamen, versuchten mich zeitlich
Mit Wollust und Macht. Handgreiflich der Preis.
Was hast du zu bieten? Was zu fordern?

VERSUCHER

Ich biete, was du begehrst. Ich fordre,
Was du zu geben hast. Ist es zuviel
Für solch Gesicht der ewigen Herrlichkeit?

THOMAS

Andere boten mir wirkliche Gabe. Wertlos,
Aber doch wirklich. – Du beutst mir nur
Traum der Verdammnis.

VERSUCHER

Du hast ihn oft geträumt.

THOMAS

Winkt meiner kranken Seel kein Weg,
Der nicht zur Verdammnis im Hochmut führt?
Weiß wohl, daß diese Versuchungen
Hier Eitelkeit bedeuten, drüben Qual.
Wird arger Hochmut nur durch ärgern
Aus mir vertrieben? Kann ich nichts tun, nichts leiden
Ohne Verdammnis?

VERSUCHER

Du weißt es und weißt es nicht, daß Handeln Leiden ist
Und Leiden Handeln. Auch leidet der Handelnde nicht,
Noch handelt der Leidende. – Beide sind beschlossen
In ein unendliches Handeln, unendlich Erleiden,
Dem jeder willfahren muß, auf daß es gewollt werd,
Das jeder erleiden muß, auf daß er es wolle,
Und bestehn bleib das Geweb – das Geweb ist ja das Handeln
Und das Leiden – und das Rad umläuft, aber doch
Ruht im ewigen Noch.

CHOR

Es gibt keine Rast im Haus, es gibt keine Rast in den Gassen,
Ich hör rastloser Füße Geschleif, und die Luft ist schwer und dumpf.
Schwer der Himmel und dumpf. Erdreich drängt empor gegen unsre Füße.
Was will der kranke Geruch, der Dunst? – Aus Gewölk finster-grünes Licht auf verwettertem Baum? – Das Erdreich regt sich stöhnend, kreißt mit höllischer Geburt. – Was will der Tau, geronnen, klebrig auf dem Rücken meiner Hand?

DIE VIER VERSUCHER

Mensch-Sein ist Schwindel, Trug und Enttäuschung,
Ist stets unwirklich,
Unwirklich oder enttäuschend;
Das Feuerwerksrad, der gestiefelte Kater,
Die Preise, verlost auf der Kindergesellschaft,
Die Preise, gewährt für den englischen Aufsatz,
Des Doktors Rang und des Staatsmanns Orden,
Stets wird's unwirklicher. – Der Mensch geht
Aus Unwirklichem in Unwirkliches. –
Der dort ist verstockt, ist blind, erpicht
Auf Selbstvernichtung,
Geht aus Täuschung in Täuschung,
Aus Hoffart in Hoffart letzten Selbstbetrugs,
Vergafft ins Wunder der eigenen Größe,
Feind der Gesellschaft, Feind sein selbst.

DIE DREI PRIESTER

O Thomas, Erzhirt, setz den Mut nicht gegen steigende Flut,
Nicht gegen unwiderstehlichen Wind. Im Sturm
Wart bis sich lege die Wut. Tut nicht der Pilgrim gut,
Wenn er ruht bei Nacht, bis der Tag ihm sagt, wo er wandern mag,
Und der Schiffer die Sonne befragt?

Der Chor, die Priester und die Versucher abwechselnd

CHOR

Ist es die Eule, die ruft, ist's der Diebspfiff zwischen den Bäumen?

PRIESTER

Ist der Fensterladen versperrt, ist die Tür unter Riegel und Schloß?

VERSUCHER

Ist's Regen, der tappt ans Fenster? Ist's Wind, der ruckt an der Tür?

CHOR

Flackert die Fackel im Saal? Brennt in der Kammer das Licht?

PRIESTER

Geht der Wachmann längs der Mauer?

VERSUCHER

Streift der Wachhund längs dem Tor?

CHOR

Tod hat hundertfältige Hände, wandert hundertfältigen Weg.

PRIESTER

Kommt, wo jeder hört und sieht, schleicht unsichtbar, ungehört.

VERSUCHER

Kriecht als Flüsterwort ins Ohr, plötzlich schlägt er dich aufs Haupt.

CHOR

Ein Mann mag nachts mit der Lampe gehn und doch im Graben ertrinken.

PRIESTER

Ein Mann steigt tags die Stiegen auf – eine brüchige Stufe, da stürzt er.

VERSUCHER

Ein Mann sitzt über Tisch und fühlt, wie sein Gedärm erkaltet.

CHOR

Wir sind nie glücklich gewesen, o Herr, wir waren nie zu glücklich,
Wir sind keine törichten Fraun, wir wissen, was unsereins erwarten muß und wiederum nicht erwarten.

Wir wissen von Zwang und Folter,
Wir kennen Erpressung und Notzucht,
Mangel, Verlassenheit, Siechtum.
Ohn Feur im Winter der Alte,
Ohn Milch im Sommer das Kind,
Arbeit uns fortgenommen,
Sünden uns schwerer gemacht.
Wir haben den Jungmann verstümmelt gesehn,
Die Dirne verschleppt und ins Wasser gescheucht.
Inzwischen lebten wir weiter.
Lebend und halbwegs lebend,
Stückelten Stückchen zusammen,
Sammelten Reiser, wenn's dunkel ward,
Bauten ein Schlupfdach, halbwegs dicht,
Für Essen und Schlaf und Trunk und Gelächter.

Gott gab uns stets einen Grund, eine Hoffnung; doch nun hat neues Graun uns besudelt, das keiner wendet, dem keiner entgeht, kriecht unterm Fuß, kriecht über den Himmel,
Unter der Tür, zum Rauchfang hinein, kriecht ins Ohr, in den Mund, ins Aug.
Gott verläßt uns, Gott verläßt uns, neue Pein, neue Pön, ärger denn Geburt und Tod!

Süß und beklommen aus finstrer Luft,
Sinkt der Verzweiflung Ekel-Duft,
Bild wird Gestalt in finstrer Luft.
Schnurrender Pardel, trottender Bären Stapf,
Hand-Klapp nickender Affen, träge Hyänen lauernd auf
Gelächter, Gelächter, Gelächter! – Die Höllen-Geister sind los.
Das kreist um dich, hängt dir am Fuß, ringelt, schwingt durch finstre Luft.
O Thomas, Erzbischof, rett uns, rett uns, rette dich selbst, und wir sind gerettet,
Zernichte dich selbst, und wir werden zunicht!

THOMAS

Nun ist mein Weg frei, nun die Meinung klar:
Mich lockt nicht mehr, was einst Verlockung war.
Die letzte Lockung ist der Hochverrat:
Aus falschem Trieb tun rechte Tat.
Fleisches Sieg in der läßlichen Sünd
Ist der Weg, auf dem unser Leben beginnt.
Vor dreißig Jahren nahm ich in acht
Die Wege zur Lust, zum Lob und zur Macht.
Freuden des Sinns, des Wissens, des Gedankens,
Musik, Weltwahrheitstraum, Weltrarheitstraum,
Der Purpurgimpel im Syringenbaum,
Der Stechbahn Künste, Feldherrnkunst des Schachbretts,
Der Liebesgärten Spiel, das Lautenlied,
War'n alles Dinge, wünschbar, eins wie's andre.
Ehrgeiz pocht an, wenn Jugendkraft vertan ist
Und wir nicht länger alles möglich wähnen.
Ehrgeiz kommt hintennach, kommt unauffällig.
Rechttun zieht Sünden groß. Als ich des Königs Recht
Dem Land aufdrang und zog mit gen Toulouse ins Feld,
Fing ich in seinem eignen Garn dies Junkervolk,
Von Sitten plump und ungestutzt wie seine Fingernägel.
Solang ich aus Königs Schüssel aß,
Den Gottesmann ich gern vergaß. –
Den Gottesmann bedroht weit ärgre Sünd
Und Sorg als den, der einem König dient.
Denn wer der größern Sache dient, kann sie zum eignen Dienst
mißbrauchen,
Auch wo er recht tut. Im Kampf mit Politikern
Macht er die Sache selbst politisch. – Nicht sein Tun,
Sein Wesen macht's. – Ich weiß,
Was noch zu zeigen wär von meinen Begebenheiten,
Dünkt manchen bestenfalls ein Haufe Belanglosigkeiten.
Sinnloser Selbstmord eines Fanatikers,
Ertrotzter Kreuzgang eines Ekstatikers.
Geschichte zieht, wie jederzeit zu sehn,

Je dreistern Schluß, je ferner ein Geschehn,
Und doch, für jeden Frevel am Seelenheil,
Mißhandlung, Unterdrückung, Henkers Beil,
Ausbeutung, faule Duldsamkeit, wirst du
Und du, und jedermann gestraft. Auch du.
Ich handle länger nicht, leid nicht nach Schwertes Willen.
Nun, guter Engel, den, bevor ich scheide,
Mir Gott zum Schutz gesandt, wach über Schwertes Schneide!

Zwischenspiel

ERZBISCHOF *predigt im Dom am Weihnachtsmorgen des Jahres 1170:* »Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen, die guten Willens sind.« Der vierzehnte Vers im zweiten Kapitel des Evangeliums nach Sankt Lukas. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Liebe Kinder Gottes, meine Predigt am heutigen Weihnachtsmorgen wird sehr kurz sein. Ich wünschte nur, ihr erwöget in euren Herzen die tiefe Bedeutung und das Geheimnis unsrer Weihnachtsmessen. – Wo immer Messe gesungen wird, erneuern wir die Passion und den Tod unsres Herrn; und heut am Weihnachtstag tun wir das, um seinen Geburtstag zu feiern. Also, daß wir zur selben Stunde frohlokken über sein Kommen für die Erlösung der Menschen und wiederum Gott sein Fleisch und Blut zum Opfer bringen, Darbietung und Genugtuung für die Sünden der ganzen Welt. Grad heut nacht ist es geschehen, daß die Menge der himmlischen Heerscharen den Hirten zu Bethlehem erschien und sprach: »Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen, die guten Willens sind.« Und es ist diese Stunde von allen im ganzen Jahr, die, in der wir zugleich die Geburt unsres Herrn feiern und seine Passion und seinen Tod am Kreuz. – Geliebte, in den Augen der Welt heißt das ein seltsames Verhalten. Denn wer in der Welt möchte beides zugleich, trauern und frohlocken, und das aus demselben Anlaß? Entweder wird doch die Freude durch die Trauer überwogen, oder die Trauer wird durch die Freude verdrängt werden; so ist es denn allein anläßlich dieser unsrer christlichen Mysterien, daß wir aus ein und demselben Grunde zugleich frohlocken und trauern dürfen. – Nun denkt für einen Augenblick an die Bedeutung dieses Wortes: »Friede.« Dünkt es euch nicht seltsam, daß die Engel Frieden verkündigt haben, wo doch die Welt unaufhörlich heimgesucht wird durch Krieg und Kriegsgefahr? Dünkt es euch nicht, daß die englischen Stimmen im Irrtum

waren, und daß das Versprechen eine Täuschung und ein Betrug war?
Nun überlegt euch, was unser Herr selber vom Frieden gesagt hat. Er hat zu seinen Jüngern gesagt: »Meinen Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch.« Verstand er darunter einen Frieden, wie wir ihn verstehen: das Königreich England in Frieden mit seinen Nachbarn, die Landherrn in Frieden mit dem König, der Hauswirt seinen friedsamen Gewinst überschlagend, der Herd gefegt, der beste Wein auf dem Tisch für einen guten Freund, während die Frau die Kinder in Schlaf singt? – Jene Männer, seine Jünger, kannten derlei nicht. Sie gingen auf weite Reisen, durch Mühsal zu Wasser und zu Land, um Tortur, Gefangenschaft, Anfechtung zu erdulden und schließlich den Martertod zu leiden. Was mag Er denn wohl gemeint haben? Wenn ihr das fragt, so bedenkt, daß er also gesprochen: »Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt.« So gab er denn seinen Jüngern Frieden, aber nicht Frieden, wie die Welt ihn gibt.
Bedenkt also eine Sache, über die ihr wahrscheinlich früher nie nachgesonnen habt. Wir feiern am Weihnachtsfest nicht nur zugleich die Geburt und den Tod unsres Herrn, sondern am nächsten Tag feiern wir das Martyrium seines ersten Blutzeugen, des heiligen Stephanus. Meint ihr nun, es ist ein Zufall, daß der Tag des ersten Märtyrers unmittelbar auf den Geburtstag Jesu Christi folgt? Das ist nun keineswegs Zufall. Just wie wir anläßlich der Geburt und der Passion unsres Herrn zugleich frohlocken und trauern, so frohlokken und trauern wir in geringerem Maße ebenfalls zugleich über den Todestag der Blutzeugen. Wir trauern über die Sünden der Welt, die sie gemartert hat, wir frohlocken, weil wiederum eine Seele gezählt ward unter die Heiligen des Himmels zum Ruhme Gottes und zur Seligmachung der Menschen.
Geliebte in dem Herrn, wir denken an einen Märtyrer nicht bloß als an einen guten Christen, der getötet worden ist, weil er ein Christ war. Wir denken an ihn nicht bloß als an einen guten Christen, der erhöht worden ist in die Gemeinschaft der Heiligen: denn das würde nur Frohlocken sein, und weder unsre Trauer noch unser Frohlocken sind die der Welt. Ein christlich Martyrium ist niemals ein zufälliges Geschehen, denn der Zufall macht keine Heiligen. Noch

weniger wird ein christliches Martyrium durch den Willen eines Mannes herbeigeführt, der ein Heiliger werden will, etwa wie ein Mensch, der will und sich Mühe gibt, ein Herrscher über Menschen werden kann. Ein Martyrium ist immer Gottes Absicht, entsprungen aus seiner Liebe zu den Menschen, um sie zu warnen und zu leiten und sie wieder auf seinen Weg zurückzuführen. Es ist niemals die Absicht eines Mannes; denn der rechte Märtyrer ist jemand, der Gottes Werkzeug geworden ist, der seinen eigenen Willen an Gottes Willen verloren hat, und der nicht länger irgendwas für sich wünscht, nicht einmal den Ruhm, ein Blutzeuge zu sein. Darum also trauert die Kirche auf Erden und frohlockt zugleich auf eine Art, die die Welt nicht begreifen kann; so sind auch im Himmel die Heiligen am höchsten erhöht, weil sie sich selbst am tiefsten erniedrigt haben, und sind angesehn, nicht wie wir sehen, sondern im Licht der Gottheit, aus dem sie ihr Sein haben.

Ich habe zu euch, ihr lieben Gotteskinder, heut von den Blutzeugen der Vergangenheit gesprochen und euch gebeten, besonders unsres Blutzeugen von Canterbury zu gedenken, des heiligen Erzbischofs Elphegius, weil es sich an Christi Geburtstag gehört, daran zu denken, was das für ein Friede sei, den er gebracht hat, und weil, liebe Kinder, mich nicht dünkt, ich werde je noch einmal zu euch predigen; und weil es möglich ist, daß ihr in Bälde noch einen Blutzeugen mehr haben werdet, und daß auch der vielleicht nicht der letzte sein wird. Ich möchte, ihr bewahrtet diese Worte, die ich rede, in euren Herzen und dächtet zu einer anderen Zeit an sie. –

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Zweiter Teil

CHOR

Singt der Vogel im Süden?
Nur der Meervogel schreit, den der Sturm landeinwärts gescheucht.
Was deutet auf Jahres Geburt?
Nur der Tod des alten; kein Ruck, kein Sproß, kein Hauch.
Beginnen die Tage zu längen?
Länger und dunkler der Tag, kürzer und kälter die Nacht.
Still und stickig die Luft, doch ein Wind liegt lauernd im Osten.
Die magere Krähe hockt im Feld und äugt, und drinnen im Holz
Probt das Käuzchen den hohlen Unheilsruf.
Was deutet auf bitteren Lenz?
Der Wind, der lauert im Osten.
Warum zur Zeit der Geburt unsres Herrn, zur Christmeß-Zeit,
Kein Fried auf Erden, kein guter Wille bei Menschen?
Friede der Welt ist nimmer gewiß, solang sie nicht Gottes Frieden hält.
Und Krieg unter Menschen beschmutzt die Welt; doch Sterben im Herrn erneut sie.
Und die Welt muß im Winter gereinigt sein, sonst haben wir nur
Einen sauren Lenz, verdursteten Sommer, öden Herbst.
Zwischen Weihnacht und Ostern welch Werk wird geschehn?
Der Pflüger wird im März ausgehn und wendet die nämliche Scholle,
Die er früher gewendet, der Vogel singt sein altes Lied.
Wenn die Blätter am Baum heraus sind, wenn Holler und Hagedorn
Aufblühn über dem Bach, und die Lüfte sind klar und hoch,
Und Stimmen vorm Fenster trillern und Kinder sich tummeln vorm Tor,
Welch Werk wird dann geschehn sein, welchen Greul
Deckt dann des Vogels Lied, deckt dann der grüne Wipfel, welchen Greul

Deckt dann die frische Scholle zu? Wir warten, und die Zeit ist kurz,
Doch Warten ist lang.

*Der erste Priester tritt auf, vor ihm her das Banner St. Stephanus'. Die mit Stern * begonnenen Zeilen werden gesungen.*

ERSTER PRIESTER

Seit Weihnacht ein Tag und der Tag Sankt Stefans, des ersten Märtrers,
* Es sitzen auch die Fürsten und reden wider mich.
Ein Tag, der Thomas, dem Erzbischof, immer der liebste war.
»Er kniete aber nieder und schrie laut:
Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht.«
* Es sitzen auch die Fürsten.

Man hört den Introitus des St. Stefanstages.

Der zweite Priester tritt auf, vor ihm her das Banner St. Johannis, des Apostels.

ZWEITER PRIESTER

Seit Sankt Stefanstag ein Tag und der Tag Sankt Johanns, des Apostels.
* Inmitten der Gemeinde tat er seinen Mund auf.
»Was da von Anfang war, das wir gehört haben,
Das wir gesehen haben mit unsern Augen und unsre Hände betastet haben
Vom Wort des Lebens; was wir gehört haben,
Das verkünden wir euch.«
* Inmitten der Gemeinde.

Man hört den Introitus St. Johannis.

Der dritte Priester tritt auf. Vor ihm her das Banner der unschuldigen Kindlein.

DRITTER PRIESTER

Seit Sankt Johann, dem Apostel, ein Tag und der Tag der unschuldigen Kindlein.
* Aus dem Munde der jungen Kinder, o Gott!
»Wie die Stimme großer Wasser, Donners, Harfen,
Und sie sangen ein neues Lied.«
Das Blut deiner Heiligen haben sie vergossen wie Wasser.
Und war niemand, der begrub. Räch, o Herr,

Das Blut deiner Heiligen! – »Zu Rama ward ein Geschrei gehört und Weinen.«

Aus dem Munde der jungen Kinder, o Gott!

Die Priester treten zusammen, die Banner hinter ihnen.

ERSTER PRIESTER

Seit dem Tag der unschuldigen Kindlein ein Tag, der vierte Tag nach dem Weihnachtsfest.

DIE DREI PRIESTER

* Frohlocken wir alle und halten das Fest!

ERSTER PRIESTER

»Gleichwie für das Volk, so auch für sich selbst opfert er für die Sünden. Er läßt sein Leben für seine Schafe.«

DIE DREI PRIESTER

* Frohlocken wir alle und halten das Fest!

ERSTER PRIESTER

Heut?

ZWEITER PRIESTER

Heut? Was ist Heut? Dies Heut ist bald vorbei.

ERSTER PRIESTER

Heut? Was ist Heut? Eine weitere Nacht und ein weiteres Morgen.

DRITTER PRIESTER

Welcher Tag ist der, um den wir wissen, der, auf den wir hoffen, den wir fürchten?

Jeder Tag ist der Tag, den wir fürchten sollten oder hoffen. Jeder Augenblick.

Wiegt wie der andre. Nur der Rückblick lehrt uns, erklärt uns:

»Dies war der Tag.« Der Augenblick des Gerichts

Ist immer heut und hier. Auch heut, im schäbigsten Geschehn,

Kann sich der ewige Wille kundtun.

Die vier Ritter treten auf. Die Banner verschwinden.

ERSTER RITTER

Diener des Königs!

ERSTER PRIESTER

Uns wohl bekannt.

Ihr seid willkommen. Seid weit geritten?

ERSTER RITTER

Heut nicht weit. Doch dringende Sendung
Rief uns von Frankreich. Wir ritten rasch,
Schifften uns gestern ein, landeten abends,
Haben Geschäft mit dem Erzbischof.

ZWEITER RITTER

Dringend Geschäft.

DRITTER RITTER

Botschaft vom König.

ZWEITER RITTER

Auf Königs Befehl.

ERSTER RITTER

Unsre Leute stehn draußen.

ERSTER PRIESTER

Ihr kennt des Erzbischofs Gastfreundlichkeit,
Wir wollen just zum Essen gehn.
Den frommen Erzbischof würd's kränken,
Wenn wir euch nicht Bewirtung boten,
Eh das Geschäft begann. Kommt, speist mit uns.
Erst essen, dann Geschäft. Ihr mögt doch Schweinsbraten?

ERSTER RITTER

Erst das Geschäft, dann essen. Wir stecken euer Schwein
Selbst auf den Spieß und essen's dann.

ZWEITER RITTER

Wir müssen den Erzbischof sprechen.

DRITTER RITTER

Geh, sag dem Erzbischof,
Wir haben seine Gastfreundschaft nicht nötig,
Wir finden unser Mittagessen selbst.

ERSTER PRIESTER *zu einem aus dem Gefolg:*

Geh, meld es seiner Herrlichkeit.

VIERTER RITTER

Wie lang wollt ihr uns hier noch warten lassen?
Thomas tritt auf.

THOMAS *zu den Priestern:*

Wie gewiß auch unsre Erwartung sei,

Das Vorhergesehne kann unerwartet
Sein, wenn es eintrifft. Es kommt, wenn wir
Mit andern Dingen vollauf beschäftigt sind.
Auf meinem Tische findet ihr
Die Akten geordnet, die Briefe gesiegelt.
Zu den Rittern:
Ihr seid willkommen, was immer eure Botschaft sei.
Vom König, sagt ihr?

ERSTER RITTER

Ganz gewiß, vom König.
Wir müssen Euch alleine sprechen.

THOMAS *zu den Priestern:*

Laßt uns denn allein.
Nun, und was ist die Botschaft?

ERSTER RITTER

Dies ist die Botschaft:

DIE DREI RITTER

Du bist der Erzbischof, der sich empört hat gegen den König, der Aufruhr stiftet gegen den König und das Gesetz im Land.
Du bist der Erzbischof, welcher bestallt ward durch den König, eingesetzt, um zu gehorchen, durch des Königs eigne Hand.
Du bist sein Diener, sein Werkzeug, sein Hausknecht,
Von seinen Gnaden hast du dein Hausrecht,
Hast alle Ehren aus seiner Hand, Ring, Siegel, Vollmacht, Bischofsstand.
Dies ist der Mann, der des Handelsmanns Sohn war, der Hinterhausbalg, geboren in Cheapside,
Dies das Gewürm, das den König beschlichen, geschwollen von Blut und geschwollen von Stolz und Neid.
Kroch aus der Gosse von London heraus,
Kroch wie auf Euer Hemd die Laus,
Der Mann, der schwindelte, log und trog, brach seinen Eid, verriet König und Land!

THOMAS

Das ist nicht wahr.
Bevor ich diesen Ring empfing, und als ich ihn empfangen,

Hab ich als treuer Untertan dem König angehangen.
Ich steh ihm zu Gebot bis auf meinen Stand
Als der treueste Vasall in seinem Land.

ERSTER RITTER

Bis auf deinen Stand. – So helf dir dein Stand!
Doch er wird's nicht tun, wenn ich's recht verstand,
Bis auf deinen Ehrgeiz meinst du wohl,
Bis auf deinen Stolz, Haß, Neid und Groll.

ZWEITER RITTER

Bis auf deine Frechheit, Raffsucht, Gierigkeit!
Willst du nicht uns bitten, Gott für dich zu bitten? Ist hohe Zeit.

DRITTER RITTER

Ja, wir wollen für dich bitten!

ERSTER RITTER

Ja, wir wollen für dich bitten!

DIE DREI RITTER

Ja, wir wollen beten, daß Gott dir gnädig sei!

THOMAS

Doch, edle Herrn, euer Geschäft,
Das, wie ihr sagt, so dringend ist, wär nur
Geschimpf und Lästerung?

ERSTER RITTER

War nur
Entrüstung treuer Untertanen!

THOMAS

Treu wem?

ERSTER RITTER

Dem König.

ZWEITER RITTER

Dem König!

DRITTER RITTER

Dem König!

DIE DREI RITTER

Gott schütz ihn!

THOMAS

Dann tragt nur den Rock eurer neuen Treue

Mit Vorsicht, sonst reißt er, und ihr habt die Reue.
Was bringt ihr sonst?

ERSTER RITTER

Königs Befehl.
Sagen wir's gleich?

ZWEITER RITTER

Ja freilich, flugs,
Sonst entwischt uns der alte, verschlagene Fuchs.

THOMAS

Was ihr zu sagen habt
Auf Königs Befehl – ihr sagtet doch »Königs Befehl«? –
Wird besser öffentlich gesagt. Erhebt ihr Klage,
Will ich euch öffentlich Rede stehn.

ERSTER RITTER

Nein, hier und jetzt!

Sie wollen sich auf ihn stürzen. Aber die Priester und das Gefolg kehren zurück und schieben sich lautlos dazwischen.

THOMAS

Jetzt denn und hier!

ERSTER RITTER

Eurer frühern Verbrechen geschieht nicht Erwähnung.
Sie sind allen bekannt. Doch nun, da Versöhnung
In Frankreich geschehn und Ihr heimgekehrt seid
In Würden und Rang, wo blieb Eure Dankbarkeit?
Ihr waret aus England geflohn, nicht verbannt,
Nicht bedroht – merkt's Euch! –, da gefiel's Euch nicht wenig.
In den welschen Provinzen Verwirrung zu stiften,
Zwietracht zu säen im fremden Land,
Dem König und Papst und dem welschen König
Die Seele mit falschem Gerücht zu vergiften.

ZWEITER RITTER

Der König dagegen aus frommem Gemüte
Erwies Euch auf Bitten der Euren nur Güte.
Der Friedensvertrag schuf ein Ende des Zwistes,
Und entließ Euch in Ehren und Würden. Ihr wißt es.
Der alten Verfehlungen ward vergessen,

Ihr erhieltet zurück, was Ihr früher besessen,
Man fand sich zu jeder Verwillgung bereit.
Noch einmal: Wo blieb Eure Dankbarkeit?

ERSTER RITTER

Ihr ächtetet die, die den Prinzen gekrönt,
Indem Ihr die Krönung für nichtig schaltet,

ZWEITER RITTER

Gebrauchet der Waffe des Kirchenbannes,

DRITTER RITTER

Habt auf jegliche Weise gehemmt und gehöhnt,
Wer, seit der König im Ausland war,
Der Reichsgeschäfte mit Treuen gewaltet.

ERSTER RITTER

Das sind die Fakten, klipp und klar.
Sagt nun, ob Ihr's zufrieden seid,
Sie vor dem König zu vertreten, wir warten hier auf den Bescheid.

THOMAS

Mein Wunsch hat nie daran gedacht,
Den Prinzen zu kränken an Ehren und Macht.
Wüßt freilich gern, warum er tracht,
Meinem Volk mich zu rauben und mir das meine,
Und heißt mich in Canterbury sitzen alleine.
Ich wünscht ihm gern drei Kronen für eine.
Und die Bischöfe? – Mein ist nicht der Bann,
Der sie traf, und den ich nicht lösen kann.
Laßt sie zum Papst gehn, der hat sie gerichtet.

ERSTER RITTER

Ihr habt sie geächtet!

ZWEITER RITTER

Durch Euch werd's berechtet!

DRITTER RITTER

Absolvier sie!

ERSTER RITTER

Absolvier sie!

THOMAS

Ich leugn es nicht,

Was durch mich geschehn ist. Doch bin ich's nicht,
Der lösen kann, was der Papst gebunden.
Fragt ihn, der sich selber gekränkt gefunden
Durch ihre Mißachtung meiner Person, durch ihre Mißachtung der Kirche.

ERSTER RITTER

Genug! Ich geb Königs Willen bekannt:
Du und die Deinen verlassen das Land.

THOMAS

Wenn das Königs Willen ist, so will ich kühn bekennen:
Sieben Jahr war meine Herde meiner Gegenwart beraubt.
Sieben Jahr Entbehrung, Kummer, Not und Pein,
Sieben Jahr ein Bettler von fremder Barmherzigkeit
Fremden Landes: sieben Jahr sind keine geringe Zeit.
Ich hole diese sieben Jahr nicht wieder ein.
Nimmermehr – daß ihr mir's wisset und glaubt! –
Wird salzige See den Hirten von seiner Herde trennen.

ERSTER RITTER

Des Königs Majestät, des Königs Gerechtigkeit
Verhöhnt Ihr mit dreister Vermessenheit.
Narr, der, durch keinerlei Scham belehrt,
Seine Diener und Boten beschmutzt und entehrt.

THOMAS

Nicht ich bin's, welcher den König schmäht,
Es gibt Höhres als mich und die Majestät.
Nicht ich bin's, Becket von Cheapside,
Nicht gegen Becket geht der Streit;
Becket verhängt das Urteil nicht,
Sondern Christi Kirche und Roms Gericht.

ERSTER RITTER

Pfaff, du sprachst dich um Leib und Leben.

ZWEITER RITTER

Pfaff, hast dich selbst ans Messer gegeben.

DRITTER RITTER

Pfaff, hast geredet Verrat und Hochverrat.

DIE DREI RITTER

Pfaff, Verräter, verhärtet in Freveltat.

THOMAS

Ich bring meine Sach vor den Papst zur Rom.
Und schlagt ihr mich tot, so steh ich schon
Und führ meine Sache vor Gottes Thron.
Ab

VIERTER RITTER

Pfaff, Mönch und Knecht! Frisch, greift ihn an,
In Königs Namen! Bindet den Mann!

ERSTER RITTER

Ihr haftet mit eurem Leib!

ZWEITER RITTER

Fühl's wer nicht hört:
Wir bringen des Königs Recht, wir bringen das Schwert!
Die Ritter ab

CHOR

Ich hab sie gerochen, die Todbringer, Sinne sind geschärft
Durch Vorempfindung, zarteste. Hab gehört
Flötenruf bei Nacht, Flöten und Käuzchen, hab gesehn im Mittag
Grindige Fittiche, schief geneigt, riesig und lächerlich. Hab geschmeckt
Fauligen Fleisches Schmack im Löffel, hab gefühlt
Erdreichs Regen und Seufzen vor Nacht, ruhlos, sinnlos. Hab gehört
Lachen im Ruf der Tiere, die seltsam rufen: Lachfalk, Lachfrosch, Lachtaube; hastende Flucht von Maus und Springmaus, Lachen der Lumme, des Wahnsinnsvogels. Hab gesehn Grau-Hälse verwrungen, Rattenschwänze verfilzt im dunstigen Dämmer vor Tag. Gegessen hab ich
Glatte Geschöpfe, lebendig, mit scharfem Salzgeschmack des Lebendigen unter der See. Gekostet hab ich
Lebende Hummer und Krabben, Austern, Garnele, Kinkhorn; sie leben und laichen in meinem Gedärm, und mein Gedärm zerlöst sich im Dämmerlicht. Gerochen hab ich
Tod in der Rose, Tod in der Malve, Wicke, Hyazinthe, Primel,
Schlüsselblume, hab gesehn
Rüssel und Horn, Fang und Huf an vielen Orten;

Hab gelegen am Boden der See, hab geatmet im Atmen der
Seeanemone, geschlürft mit der Schlingbewegung des Schwamms,
hab gelegen im Grund und die Würmer bekrittelt. In Lüften
Hab ich gescherzt mit den Fluchten des Königsweihs, bin mit dem
Königsweih niedergestoßen, kroch mit dem Zaunkönig unter den
Zaun. Gefühlt hab ich
Hornkäfers Horn, der Natter Schuppe, die harte, bewegliche, fühllose Haut des Elefanten, die glitschige Flanke des Fisches. Gerochen hab ich
In der Schüssel Verwesung, im Abort Weihrauch, im Weihrauch die
Gosse, wohlriechender Seife Gedüft auf dem Waldpfad, höllisch
süßes Gedüft auf dem Waldpfad, während der Boden sich regte.
Gesehn
Hab ich Ringe von Licht niederwärts taumelnd und sinkend
Zum Schreck der Affen. – Wußt ich nicht, wußt ich nicht.
Was verhängt war zu kommen? – Hier war's, auf dem Gang, in der
Küche,
Im Roßstall, im Kuhstall, im Schober, am Markt,
In Adern, Geweiden und Schädel sowohl
Als in den Plänen der Potentaten,
Als in der Ratsversammlung der Reiche.
Was gewoben wird auf dem Stuhl des Geschicks,
Was gewoben wird in den Kammern der Fürsten,
Webt seinen Zwirn durch Adern und Hirn,
Gewebt wie Geweb von lebendgem Gewürm,
Im Gedärm der Frauen von Canterbury.
Ich hab sie gerochen, die Bringer des Tods. Jetzt ist zu spät
Für Handeln, zu spät für Zerknirschung.
Nichts mehr möglich, nur Ohnmacht schamvoll sinkende,
Derer, die willfahrten der letzten Erniedrigung.
Ich hab willfahrt, Herr Erzbischof, ich hab willfahrt!
Bin weggeschleift, gejocht, geschändet,
Vermählt dem geistlichen Fleisch der Natur,
Bemeistert durch tierische Kräfte des Geists,
Unterjocht durch die Wollust der Selbstzernichtung,
Im allalleräußersten Tod des Geistes,

Im letzten Krampf von Verfluchung und Schmach.
O Fürst Erzbischof, o Thomas Erzbischof, vergib uns, vergib uns, bitt für uns, auf daß wir für dich beten mögen aus unsrer Schmach heraus!
Thomas tritt auf.

THOMAS

Fried! Habt nun Frieden mit eurem Gesicht und Gedanken!
Euch mußte das alles geschehn, und ihr mußtet's erdulden.
's ist euer Teil an der ewigen Bürde,
Der ewigen Glorie. Dies ist hier ein Augenblick;
Doch wisset, ein andrer
Wird euch durchbohren mit plötzlicher, schmerzlicher Wonne,
Wenn Gottes Vorsatz sich erfüllt und nimmt Gestalt.
Ihr werdet dies alles vergessen im Tagwerk des Haushalts,
Werdet der Dinge gedenken am Herdfeuer murmelnd. –
Wenn Alter und Vergeßlichkeit Gedenken süß macht,
Wird's wie ein Traum sein, der oft erzählt,
Oft im Erzählen verändert ward. Unwirklich wird's euch dünken. –
Menschenkraft erträgt nicht sehr viel Wirklichkeit.
Die Priester treten auf.

DIE PRIESTER *einzeln:*

Eur Gnaden dürfen hier nicht bleiben. Flieht ins Münster!
Durch den Kreuzgang! Keine Zeit verlieren! Sie sind auf dem Weg, bewaffnet! Zum Altar! Zum Altar!

THOMAS

Sie waren all mein Leben lang zu mir unterwegs, diese Füße; all mein Leben lang hab ich gewartet.
Tod wird nur kommen, wenn ich würdig bin,
Und wenn ich würdig bin, hat's nicht Gefahr.
Ich muß nur meinen Willen vollkommen machen.

DIE PRIESTER

Euer Herrlichkeit, sie kommen! Sie werden gleich durchbrechen!
Sie werden Euch töten. Kommt zum Altar!
Eur Gnaden, rasch! Bleibt hier nicht stehn und redet. Es ist nicht recht!
Was wird aus uns, wenn man Euch tötet, Herr, was wird aus uns?

THOMAS

Schweigt! Haltet Ruh! Besinnt euch, wo ihr seid, und was geschieht.
Man sucht kein Leben außer meinem,
Und meines ist nicht in Gefahr: nur nah dem Tod.

DIE PRIESTER

Eur Herrlichkeit zur Vesper! Ihr dürft nicht fehlen bei der Vesper.
Ihr dürft nicht fehlen bei dem heiligen Amt. Zur Vesper! Ins Münster!

THOMAS

Geht zur Vesper! Gedenkt mein in euren Gebeten.
Sie werden hier den Hirten finden; die Herde bleibt verschont.
Ich empfand ein Zittern: Seligkeit, einen Blick des Himmels, ein Flüstern,
Und möchte nicht länger, es bleibt mir verwehrt. Alles reift
Zu freudiger Erfüllung.

DIE PRIESTER

Ergreift ihn, zwingt ihn, schleppt ihn!

THOMAS

Laßt eure Hände!

DIE PRIESTER

Zur Vesper, geschwind!
Sie schleppen ihn hinaus. Während der Chor spricht, verwandelt sich die Bühne in den Dom.

DER CHOR *während das Dies irae in der Ferne gesungen wird:*

Lahm die Hand, die Wimper trocken,
Doch der Schrecken, ärgrer Schrecken,
Als wenn's zerrt im Eingeweid.

Doch der Schrecken, ärgrer Schrecken,
Als wenn sich die Finger krampfen,
Als wenn Haupt und Schädel birst.

Mehr denn Fußtapf auf dem Gange,
Mehr denn Schatten auf der Schwelle,
Mehr denn Mörders Wut im Saal.

Das Höllengesindel verschwindet, das menschliche, – weicht, zerstreut sich
Zu Staub im Wind, vergessen, undenkwürdig; blieb allein
Dein weißes, schales Angesicht, Tod, stummer Bote Gottes,
Und hinterm Angesicht des Todes das Gericht,
Und hinter dem Gericht die Lücke, gräßlicher denn alle tätige Gestalt der Hölle,
Leerheit, Abwesenheit, Geschiedensein von Gott;
Das Graun der mühelosen Fahrt ins leere Land,
Das kein Land ist, nur Leerheit, Wegsein, Lücke,
Wo der, der Mensch war, seinen Sinn nicht länger wendet,
Auf Unrast, Spiegelfechterei, Flucht in den Traum, Fehlanspruch,
Wo nichts hinfort die Seele täuscht, wo weder Bild noch Ton blieb,
Noch Farb, noch Form, die Seele zu zerstreun und zu verwirren,
Daß sie sich selbst nicht seh, schmählich für immer vereint,
Nichts mit dem Nichts.
Nicht was man Tod nennt, sondern was hinter dem Tod nicht Tod ist,
Fürchten wir, fürchten wir. Wer tritt dann für mich ein,
Wer nimmt für mich das Wort in meiner Angst?

Heiland, tot am Holz des Lebens,
Laß die Müh nicht sein vergebens,
Hilf mir, Herr, in letzter Not.

Ich bin Staub, zum Staub geartet,
Vorm Gericht, das meiner wartet,
Rett mich, denn nun naht der Tod.

Im Dom. Thomas und die Priester

DIE PRIESTER

Verriegelt die Tür, verriegelt die Tür!
Die Tür ist verriegelt.
Wir sind sicher, wir sind sicher!
Sie wagen nicht einzubrechen.

Sie können nicht einbrechen. Sie haben nicht die Kraft.
Wir sind sicher, wir sind sicher!

THOMAS

Entriegelt die Türen, werft offen die Türen!
Ich will nicht das Gebetshaus, Christi Kirche,
Das Heiligtum zur Festung machen.
Beschirmerin soll die Kirche sein, allein nach ihrer Sitte, nicht
Wie Holz und Stein. Stein und Holz verwittert,
Birst und splittert. Bleiben wird die Kirche für und für.
Offen soll die Kirche stehn, auch für unsre Feinde. Öffnet die Tür!

PRIESTER

Euer Herrlichkeit! Dies sind nicht Menschen, sie kommen nicht, wie
Menschen kommen, sondern
Wie wütende Bestien. Sie kommen nicht wie Menschen, die
Das Heiligtum ehren, die knien vor dem Leibe des Herrn,
Sondern wie Bestien. Ihr würdet die Tür
Festmachen gegen Leun, Wolf, Eber, Pardeltier.
Warum nicht hier
Gegen Bestien mit der Seele verdammter Menschen, gegen Menschen,
Die sich selber zur Bestie verdammen möchten. Euer Herrlichkeit!
Euer Herrlichkeit!

THOMAS

Dünk ruchlos euch, verzweifelt und verrückt,
Ihr rechnet nach dem Ausgang, wie die Welt tut,
Dann sagt ihr: Es mißlang; es ist geglückt.
Tatsachen tun's euch an. Aus jedem Tun und Leiden kann
Man leicht ein gut und bös Ergebnis wachsen sehn.
Und wie die Zeit den Ausgang vieler Taten mengt,
Wird Gut und Bös zuletzt in einen Knäul verschränkt.
Nicht hier in dieser Zeit läßt sich mein Tod verstehn;
Nein, außer aller Zeit fiel mein Entschluß,
Nennt ihr Entschluß,
Worin mein ganzes Wesen völlig einstimmt.
Ich geb mein Leben
Für Gottes Recht, das über Menschen Recht ist.
Tut auf die Tür, tut auf die Tür!

Wir sind nicht hier, durch Kampf und List, auch nicht durch Widerstand zu triumphieren,
Auch nicht, als Mensch mit Bestien zu kämpfen. Wir haben das Tier bekämpft
Und haben es besiegt. Nun bleibt nur noch der Sieg
Durch Leiden. 's ist die leichtere Victorie.
Jetzt triumphiert das Kreuz. Jetzt
Öffnet das Tor! Ich will's. Öffnet das Tor!
Die Tür wird geöffnet. Die Ritter treten auf, leicht angetrunken.

DIE PRIESTER

Hierher, Euer Gnaden, rasch! Die Stiege hinauf! Aufs Dach! In die Krypta! Rasch!
Kommt! Zwingt ihn!

DIE RITTER

Ist nicht Becket, der Reichsverräter,
Becket, der Pfaff, der vermeßne, nicht hier?
Daniel, komm in die Löwengrube,
Daniel, komm, daß dich zeichne das Tier.

Bist du gewaschen im Blute des Lammes?
Hat dir die Stirne gezeichnet das Tier?
Daniel, komm in die Löwengrube,
Daniel, tritt an den Tanz mit mir.
Ist nicht Becket, der Cheapsidebalg,
Becket, der treulose Pfaff, nicht hier?
Daniel, komm in die Löwengrube,
Daniel, tritt an den Tanz mit mir.

THOMAS

Der Gerechte soll
Ein Leu sein, furchtlos für und für.
Ich steh hier!
Kein Reichsverräter! Ich, ein Priester,
Ein Christ, erlöst durch Christi Blut,
Bereit zu leiden in meinem Blut. –
Das ist allzeit der Kirche Signatur,
Die Signatur des Blutes. Blut für Blut.

Sein Blut gegeben, mein Leben zu kaufen,
Mein Blut gegeben, sein Sterben zu zahlen.
Mein Tod für seinen Tod!

ERSTER RITTER

Lös alle, die du exkommuniziert hast!

ZWEITER RITTER

Gib ab die Macht, die du usurpiert hast!

DRITTER RITTER

Gib dem König zurück, was du defraudiert hast!

VIERTER RITTER

Erneu den Gehorsam, wo du rebelliert hast!

THOMAS

Zu meinem Herrn ich jetzt abscheid
Für seiner Kirche Fried und Freiheit.
Tut mir, was ihr wollt, euch zu Schaden und Scham;
Doch meine Leut, in Gottes Nam,
Weder Laien noch Priester rührt keiner mir an,
Ich verbiet es!

DIE RITTER

Verräter! Verräter! Verräter!

THOMAS

Du, Reginald, dreimal Verräter du:
Verräter an mir als mein zeitlicher Lehnsmann,
Verräter an mir, deinem geistlichen Obern,
Verräter an Gott als ein Heiligtumsschänder!

ERSTER RITTER

Ich schulde dir weder Treu noch Huld.
Renegat! Hier zahl ich dir, was ich dir schuld!

THOMAS

Jetzt Dir, allmächtiger Gott, jetzt Dir, hochgelobte Maria, allzeit Jungfrau,
Dem hochgelobten Johannes dem Täufer, den heiligen Aposteln Peter und Paul,
Dem hochgelobten Märtyrer Dionysius und allen Heiligen befehl ich meine Sache und die der Kirche.

Während die Ritter ihn töten, hört man den Chor.

CHOR

Klärt die Luft! Fegt den Himmel! Wascht den Wind! Nehmt den Stein vom Stein und wascht sie!

Das Land ist faul, das Wasser ist faul, unsre Tiere und wir sind mit Blut befleckt.

Ein Regen von Blut hat mich blind gemacht. Wo ist England? Wo Kent? Wo Canterbury?

O fern, fern, fern im Vergangnen! – Ich wandr im Land voll Dorn und Gestrüpp: wenn ich sie breche, so bluten sie. Ich wandr im Land voll dürren Gesteins, wenn ich's berühre, so blutet's.

Wie fänd ich wieder zurück in die friedlichen, stillen Gezeiten?

Nacht bleibt finster, Sonne steh, daure Gezeit! – Laßt den Tag nicht kommen, laßt den Lenz nicht kommen!

Kann ich denn wieder den Tag anschaun und die Dinge des Tags? Und seh sie alle schwarz von Blut durch den Vorhang rinnenden Bluts?

Wir wünschen nicht, daß etwas gescheh,
Wir haben das einzelne Leid verstanden,
Einsame Schmerzen, gemeinsamen Jammer,
Lebend und halbwegs lebend;
Den Schrecken des Nachts, der endet im täglichen Handeln,
Den Schrecken des Tags, der endet im Schlaf.
Doch der Schwatz beim Brunnen, die Hand am Besen,
Das Häufeln der Asche zunacht,
Das Reisig vor Morgen aufs Feuer gelegt,
Solch Handeln zog unserm Leid die Schranke,
Jegliches Graun fand seine Begrenzung,
Jeglicher Kummer fand irgend ein Ende. –
Dem Leben fehlt Zeit zu langer Betrübnis,
Doch dies, dies ist außer dem Leben, außer der Zeit!
Augenblicks-Ewigkeit: Untat, Mordtat!

An uns hängt Schmutz, der nicht weicht, uns frißt unirdisch Greul, Gewürm und Geziefer;

Wir sind's nicht allein, es ist nicht das Haus, es ist nicht die Stadt, die verunreint ist,
Sondern die Welt ist im Kern verfault.
Klärt die Luft, fegt den Himmel, wascht den Wind! Nehmt den Stein vom Stein, nehmt die Haut vom Arm, nehmt das Fleisch vom Bein und wascht es. Wascht den Stein, wascht das Bein, wascht das Hirn, wascht die Seele, wascht sie, wascht sie!

Nachdem die Ritter den Mord vollbracht haben, treten sie vor die Rampe und reden die Zuschauer an.

ERSTER RITTER

Wir bitten für einige wenige Minuten um Ihre Aufmerksamkeit. Wir wissen es, daß Sie möglicherweise geneigt sind, unsre Tat ungünstig zu beurteilen. Sie sind Engländer, und deshalb glauben Sie an faires Spiel. Wenn Sie sehen, daß vier auf Einen losgehn, sind Ihre ganzen Sympathien auf Seite des Überwältigten. Ich achte diese Gefühle. Ich teile sie. Trotzdem appelliere ich an Ihr Rechtsbewußtsein. Sie sind Engländer und werden daher niemanden verurteilen, ohne beide Parteien gehört zu haben. Das deckt sich mit der bei uns seit undenklichen Zeiten bestehenden Institution der Schwurgerichte. Nun bin ich selbst nicht der Mann, Ihnen unsern Fall auseinanderzusetzen. Ich bin ein Mann der Tat und nicht des Wortes. Deshalb werde ich mich darauf beschränken, die andern Redner vorzustellen, die entsprechend ihrer besonderen Eignung imstande sein werden, Ihnen die verschiedenen Seiten dieses äußerst verwickelten Problems nach wechselnden Gesichtspunkten auseinanderzusetzen. Ich erteile demnach unserm ältesten Mitglied zuerst das Wort: Mein Gutsnachbar, Baron William de Traci.

DRITTER RITTER

Ich fürchte, ich bin durchaus kein solch erfahrener Redner wie mein alter Freund Reginald Fitz Urse Sie glauben machen möchte. Doch da ist etwas, das ich Ihnen gern sagen würde, und ich möchte es am liebsten gleich jetzt sagen. Nämlich: bei dem, was wir getan haben, und worüber Sie denken mögen, wie Sie wollen, sind wir völlig uneigennützig vorgegangen.

Die andern Ritter: »Hört, hört!«

Wir gewinnen bei dieser Sache nichts. Wir sind vier schlichte En-

gelsmänner, die ihr Land über alles stellen. Ich würde mich nicht wundern, wenn wir keinen besonders guten Eindruck gemacht haben, als wir jetzt eben auftraten. Die Wahrheit ist: wir wußten, daß wir einen harten Brocken vor uns hatten. Ich kann da nur für mich selber sprechen, aber ich hatte ziemlich viel getrunken – ich bin für gewöhnlich kein Potator –, um Mumm in die Knochen zu kriegen. Denn kommt's zum bittern Ende, so geht's einem doch gegen den Strich, einen Erzbischof umzubringen, vor allem, wenn man in gutem kirchlichem Herkommen aufgewachsen ist. – Haben wir also ein wenig wie Raufbolde gewirkt, so wissen Sie jetzt, wie das kam; und ich für meinen Teil bedaure das aufrichtig. Wir waren uns alle vier darüber klar, daß es geschehen mußte, aber trotzdem hatten wir nötig, uns aufzupulvern. Und, wie gesagt, wir haben an dieser ganzen Sache keinen Pfennig. Wir wissen im voraus, wie die Geschichte ausgehn wird. König Heinrich – Gott schütz ihn! – wird aus Gründen der Staatsräson sagen müssen, er habe nie den Wunsch gehegt, daß etwas Derartiges geschehe; da wird es also einen Mordsradau geben, und wir werden bestenfalls den Rest unsrer Tage außer Landes zu beschließen haben. Selbst wenn vernünftige Leute zu der Einsicht kommen, der Erzbischof habe beseitig werden müssen – und ich persönlich hatte eine kolossale Bewunderung für ihn – Sie selber werden ja bemerkt haben, wie fabelhaft er sich bei seinem Ende gehalten hat –, uns wird man deshalb keine Kränze flechten. Nein, wir sind erledigte Leute, daran ist nicht zu zweifeln. Also, wie ich gleich anfangs gesagt habe, schenken Sie uns wenigstens den Glauben, daß wir in dieser Sache vollkommen uneigennützig gehandelt haben. Ich meine, das ist alles, was ich zu sagen habe.

DER ERSTE RITTER

Ich denke, wir werden alle zugeben, daß William de Traci gut gesprochen und einen sehr wichtigen Punkt hervorgehoben hat. Der Kern seiner Beweisführung ist dieser: wir sind völlig uneigennützig vorgegangen. Aber unsere Tat als solche benötigt noch andre Rechtfertigung als nur diese, und Sie müssen noch unsre weiteren Redner hören. Ich bitte zunächst um Gehör für Hugo von Morville, der eine anerkannte Autorität in allen kameralistischen und verfassungsrechtlichen Fragen ist: Baron Hugo von Morville.

ZWEITER RITTER

Ich möchte gleich auf einen Punkt zurückkommen, den unser Verhandlungsleiter, Reginald Fitz Urse, mit Recht zur Sprache gebracht hat, nämlich daß Sie, meine Herrschaften, Engländer sind, und daß deshalb Ihre Sympathien immer der schwächeren Partei gehören. Das ist der englische Geist des fairen Spiels. – Nun hat der hochwürdige Erzbischof, dessen gute Eigenschaften ich außerordentlich verehre, heute durchweg die Rolle des Schwächeren gespielt. Aber ist das wirklich der Fall? Ich möchte in der Frage weniger an Ihre Gefühle als an Ihre Einsicht appellieren. – Ich habe – soweit ich sehen kann – nüchterne, verständige Leute vor mir, die sich durch sentimentales Gewäsch nicht auf den Leim locken lassen. Ich bitte Sie also, in aller Ruhe folgendes zu erwägen: Was waren die Absichten des Erzbischofs, und was sind König Heinrichs Absichten? In der Antwort auf diese Fragen liegt der Schlüssel des Problems.

Des Königs Absichten sind von Anfang an die gleichen geblieben. Während der Regierung der verstorbenen Königin Mathilda und dem Einfall des unseligen Usurpators Stefan zerfiel das Reich in viele Parteien. Unser König sah, daß das erste, was nottat, die Wiederherstellung der Ordnung war. Dafür war es nötig, die übertriebenen Machtbefugnisse der örtlichen Gewalthaber zu beschneiden, deren sie sich ohnehin meist zu selbstischen, oft zu aufrührerischen Zwecken bedienten. Daneben bedurfte es einer allgemeinen Rechtsreform. Der König wünschte daher, daß Becket, der sich als ein ungewöhnlich fähiger Verwaltungsbeamter erwiesen hatte – niemand stellt das in Abrede –, das Amt des Kanzlers und Erzbischofs in seiner Person vereinige. Wäre Becket mit den Wünschen des Königs konform gegangen, so hätten wir ein beinah ideales Staatswesen gehabt: den Zusammenschluß geistlicher und weltlicher Amtswaltung unter einer zentralen Behörde. Ich habe Becket bei verschiedenen amtlichen Begegnungen persönlich kennengelernt und darf sagen, ich habe niemals jemanden gekannt, der wie er für die höchsten Posten der Zivilverwaltung qualifiziert gewesen wäre. Aber was geschah? Von dem Moment an, wo Becket auf Verwendung des Königs zum Erzbischof gewählt war, legte er das Amt des Kanzlers nieder, wurde päpstlicher als der Papst, befleißigte sich in ostenta-

tiver und beleidigender Art einer asketischen Lebenshaltung und behauptete alsbald, es gebe eine höhere Ordnung als die, für deren Zustandekommen unser König und er selbst als des Königs Diener so viele Jahre gearbeitet hatten, und diese beiden Ordnungen seien – Gott weiß, warum – miteinander unverträglich.
Sie werden mir zugeben, daß solche Anmaßung seitens eines Kirchenfürsten den Instinkten eines Volkes wie das unsrige zuwiderlaufe. So weit bin ich der Zustimmung meiner Hörer gewiß. Nur hinsichtlich der Maßnahmen, zu denen wir uns zwecks Aufrechterhaltung der Ordnung gezwungen sahen, haben Sie Ihre eigene Meinung. Nun, niemand bedauert die Notwendigkeit gewaltsamen Vorgehens aufrichtiger als wir. Aber leider gibt es Zeiten, in denen Gewalt der einzige Weg ist, auf dem soziale Gerechtigkeit sichergestellt zu werden vermag. Zu andrer Zeit würden wir einen Erzbischof durch Parlamentsbeschluß verurteilen und ihn in aller Form rechtens als Hochverräter bestrafen, und niemand würde es auf sich nehmen müssen, daß man ihn deshalb einen Mörder schelte. Und in noch späterer Zeit würde selbst ein so maßvolles Verfahren unnötig geworden sein. Aber wenn wir jetzt eine gerechte Unterordnung des kirchlichen Machtwillens unter die Wohlfahrt des Staates erreicht haben, so wollen Sie daran denken, daß wir es sind, die den ersten Schritt dazu getan. Wir sind das Werkzeug gewesen, das den Stand der Dinge herbeiführen half, zu dem Sie sich jetzt beglückwünschen. Wir haben Ihren Interessen gedient, wir verdienen Ihren Beifall, und wenn in der Sache von irgendeiner Schuld die Rede zu sein hat, so müssen Sie sie mit uns teilen.

ERSTER RITTER

Morville hat uns viel Stoff zum Nachdenken gegeben. Mir scheint, er hat beinah das letzte Wort in der Sache gesagt, wenigstens für die, die imstande gewesen sind, mit seinen tiefschürfenden Erwägungen Schritt zu halten. Wir haben aber hier noch einen Redner, der, wie ich meine, einen weiteren Gesichtspunkt vorzubringen hat. Sollte irgend jemand noch nicht voll überzeugt sein, so wird, denk ich, Richard Brito in der Lage sein, Sie zu überzeugen. Abkömmling einer durch ihre Treue zur Kirche berühmten Familie, der er ist: Richard Brito.

VIERTER RITTER

Mein Vorredner mit Einschluß unsres Verhandlungsleiters Reginald Fitz Urse haben alle in vorbildlicher Weise zur Sache gesprochen. Ich habe ihren jeweiligen Ausführungen nichts hinzuzusetzen. Was ich zu sagen habe, kann ich in Form einer Frage sagen: W e r h a t d e n E r z b i s c h o f u m g e b r a c h t? Da Sie alle Augenzeugen dieses bedauerlichen Vorfalls gewesen sind, mögen Sie einigermaßen erstaunt sein, wenn ich die Sache so anpacke. Aber rekapitulieren Sie den Gang der Ereignisse. Ich muß noch einmal mich für einen Augenblick auf das Feld meines letzten Vorredners begeben. Solang der verblichene Erzbischof Kanzler war, hat – außer dem König – niemand mehr getan, um das Land zusammenzuschweißen, ihm die Einheit, die Stabilität, die Ordnung, Ruhe und Rechtssicherheit zu geben, deren es so sehr bedurfte. Von dem Augenblick an, wo er Erzbischof wurde, krempelte er seine Politik vollkommen um; er zeigte sich völlig gleichgültig gegen das Schicksal des Landes, entpuppte sich tatsächlich als Mann einer wahrhaft ungeheuerlichen Ichbezogenheit. Diese Ichbezogenheit nahm bei ihm zu, bis sie schließlich zu unzweifelhafter Besessenheit wurde. Ich besitze unanfechtbares Beweismaterial dafür, daß er, bevor er Frankreich verließ, in Gegenwart vieler Zeugen wörtlich vorausgesagt hat, er habe nicht mehr lange zu leben und werde in England ermordet werden. Er hatt denn auch dies Ende auf jede mögliche Art herausgefordert. Aus seinem schrittweisen Verhalten läßt sich nichts anderes entnehmen, als daß er sich den Märtyrertod zum Ziel gesetzt. – Noch zuletzt hätte er uns gegenüber Vernunft beweisen können: Sie haben gesehen, wie er unsern Fragen auswich. Auch als er uns vorsätzlich über alle menschliche Geduld hinaus exasperiert hatte, hätte er noch leicht entkommen können. Er hätte sich lange genug vor uns verborgen halten können, um unsern gerechten Zorn abzukühlen. Das war aber grade, was er nicht wollte. Er bestand darauf, die Türen zu öffnen, als wir noch in voller Wut waren. Muß ich noch mehr sagen? Ich meine, mit diesen Tatsachen vor Augen werden Sie nicht zögern, ein Verdikt auf Selbstmord infolge Geisteskrankheit zu fällen. Es ist das nachsichtigste Urteil, das Sie fällen können über einen Mann, der schließlich trotz allem doch ein großer Mann war.

ERSTER RITTER

Dank, Brito. Ich meine, es bleibt nichts mehr zu sagen, und schlage vor, wir gehn nun alle ruhig und friedlich nach Haus. Achten Sie, bitte, darauf, daß Sie an den Ecken der Bürgersteige keine Gruppen bilden und nichts tun, was einen Straßenauflauf verursachen könnte.

Die Ritter ab

ERSTER PRIESTER

O Vater, Vater, uns verloren, fern von uns!
Wo finden wir dich, von welchem Ort
Blickst du herab auf uns, du, nun im Himmel?
Wer wird uns nun führen, uns schirmen, uns weisen?
Nach welcher Wanderschaft durch wieviel Furcht
Winkt wieder uns dein Nahsein? Wann erfüllt uns
Deine Kraft? Die Kirche liegt beraubt,
Allein, entheiligt und verwaist; Ungläubige werden auf den Trümmern
Ihre Welt baun ohne Gott. Ich seh's, ich seh's.

DRITTER PRIESTER

Nein! Stärker wird durch dies Geschehn die Kirche.
Sie triumphiert durch Trübsal, kräftigt sich,
Je mehr man sie verfolgt, solang ein Mensch noch für sie stirbt.
Geh, trüb, verloren, irrig Volk, ohn Heim in Erd und Himmel,
Geh wo der Abend rötet den letzten Fels
Britanniens und die Säulen des Herkules,
Geh, wag den Schiffbruch an unholder Küste,
Wo schwarzer Mann sich Christenleiber fängt,
Geh bis zu Nordmeers eisumgürtetem Rand,
Wo Hand erstarrt und Hirn ertäubt im Frosthauch,
Die Wasserstelle find im Brand der Wüste,
Schließ mit dem Heidenvolk der Sarazenen
Ein Bündnis, füg dich seinem Greueldienst,
Such in der Wollust seines Hofs Betäubung,
Vergessen an dem Bronn beim Dattelbaum,
Sitz und verbeiß die Zähn in Aquitanien:
Das Denken, das dein Tun rechtfertigen möchte,

Tritt doch und trabt die endlos, enge Bahn
Des Qualenzirkels hinter der Schädelwand,
Webt ein Geweb, das, wie sich's webt, sich auflöst,
Im Höllenbann der Schein-Gutgläubigkeit,
Der niemand glaubt: dies bleibt dein irdisches Verhängnis.
Wir wollen dein nicht weiter denken.

ERSTER PRIESTER

O mein Hirt,
Des neue Glorie sich uns verbirgt,
Bitt für uns aus Barmherzigkeit!

ZWEITER PRIESTER

Vor Gottes Angesicht
Vereint mit allen Heiligen und Märtrern
Gedenk an uns!

DRITTER PRIESTER

Schickt unsern Dank empor
Zu Gott, der uns in Canterbury den neuen Heiligen gab.

CHOR *während ein lateinisches Tedeum in der Ferne gesungen wird:*

Wir loben dich, Gott, dessen Ruhm sich bezeugt in aller Kreatur der Erde,
Im Schnee, im Regen, im Wind, im Sturm, in allem Geschöpf, beides, dem Jäger und dem Gejagten.
Jeglich Ding besteht, nur weil du selbst es schaust, nur weil du selbst es kennst, jed Ding besteht
Nur in deinem Licht, und dein Ruhm ist bezeugt auch noch durch das, was dich leugnet; die Finsternis zeugt vom Ruhme des Lichts.
Die, so dich leugnen, könnten nicht leugnen, wo du nicht wärest; ihre Verleugnung ist nimmer vollkommen, könnte sie's sein, wo wären sie selbst?
Ihr Leben bejaht dich, ein jeglich Leben bejaht dich, Vögel in Lüften, beide, der Falk und der Fink, Getier auf Erden, beide, der Wolf und das Lamm; der Wurm im Erdloch, der Wurm im Leibe.
Also der Mensch, den du gemacht hast, daß er dich kenne: kennend soll er dich loben mit Wort und Gedanken und Tat.
Auch mit der Hand am Besen, den Rücken gebeugt beim Schichten des Brands, die Knie gebeugt beim Fegen des Herds, die Schrubber

und Feger von Canterbury,
Den Rücken gebeugt von Mühen, die Knie gebeugt von Sünden,
die Hand vorm Gesicht aus Furcht, das Haupt gebeugt unterm
Leid,
Auch in uns die Stimmen der Jahrszeit, Schnauben des Winters,
Frühlings Lied, Sommers Gesumm, die Stimmen von Tier und
Gevögel, loben dich.
Wir danken dir für deine Gnaden des Bluts, Erlösung durch Blut.
Denn das Blut deiner Heilgen und Märtrer
Macht reich das Land und stiftet die heiligen Stätten.
Wo je ein Heiliger Wohnung nahm, ein Märtyrer je sein Blut hingab
für Christi Blut,
Ist heiliger Grund, und die Heiligkeit wird nicht von ihm weichen,
Ob Heer- nach Heerschar über ihn trabt, ob die Schaulust kommt mit
dem Reisebuch und gafft ihn an;
Von dort, wo die westliche See nagt an den Klippen Ionas,
Bis zum Tod in der Wüste, zum letzten Gebet am vergessenen Ort bei
gesunkener Säule der Kaiser. –
Aus solchem Grund erwächst, was die Welt allimmer erneut,
Und ob sie's immer verleugnet. O Gott, wir danken dir,
Der solche Gnade verliehn zu Canterbury!

Vergib uns, Herr, wir bekennen uns selbst als ein Bild durchschnittlicher Menschen,
Der Männer und Frauen, die schließen das Tor und hocken am
Herd,
Die fürchten den Segen des Herrn, Einsamkeit der Nacht vor Gott:
Hingabe, verlangt, Entbehrung, verhängt.
Gericht,
Fürchten die Hand am Fenster, das Feuer im Dach, die Faust in der
Schenke, den Stoß ins Wasser
Mit minderer Furcht denn Gottes Erbarmung.
Wir bekennen die Sünde, die Schwäche, den Fehl, wir bekennen,
Daß die Sünde der Welt auf unser Haupt kommt, das Blut der
Märtrer, das Sterben der Heiligen
Auf unser Haupt kommt.

Herr, erbarm dich über uns,
Christe, erbarm dich über uns,
Herr, erbarm dich über uns!
Heiliger Thomas, bitt für uns!

